

# Unter der Lupe

## Bericht zur vierten Phase der wissenschaftlichen Begleitung von JUGEND IN AKTION in Deutschland

Dr. Hendrik Otten  
Dr. Barbara Tham  
Eva Feldmann-Wojtachnia

Bonn und München. August 2013

„Unter der Lupe“ ist ein gemeinsames Projekt von IKAB e.V. Bonn, der Forschungsgruppe Jugend und Europa am CAP in München und JUGEND für Europa – Deutsche Agentur für das EU-Programm JUGEND IN AKTION



Gefördert durch



# Inhalt

Einleitung	3
1. Teilnehmende	6
1.1 Datengrundlage und Profil der Befragten	6
1.2 Wirkungen und Effekte der Teilnahme an JUGEND IN AKTION	8
1.3 Nicht formales Lernen in JIA-Projekten	17
2. Träger und Projektverantwortliche	28
2.1 Kurze Anmerkung zur Anlage der Untersuchung 2012/13 mit Projektverantwortlichen / Trägern	28
2.2 Einige Kennzahlen zu ausgewählten Ergebnissen der November 2012 Befragung	30
2.3 Aufbereitung der Interviews	34
2.3.1 Überblick über die Trägerstrukturen, über Erfahrungen mit Projekten europäischer / internationaler Jugendarbeit und zur jeweiligen personellen Ausstattung	34
2.3.2 Projektbezogene Aspekte	45
2.4 Was lernen Teilnehmende durch JIA aus Sicht der Projektverantwortlichen? Wirkungen / Lernerfolge durch JIA- Projekte (Schlüsselkompetenzen); Thema Europa	56
2.5 Methodisch-didaktische Zugänge für erfolgreiches Lernen in JIA- Projekten; Einschätzungen zur Anerkennung nicht formalen Lernens und europäischer Jugendarbeit im Besonderen	62
3. Schlussfolgerungen für JIA in Deutschland	69
Unter der Lupe 2012: Kurzfassung	73

## Einleitung

„Unter der Lupe“ untersucht seit 2009 das EU-Programm JUGEND IN AKTION (JIA) in Deutschland. Die Untersuchung ist Bestandteil des europäischen Projektes RAY (Research-based Analysis and Monitoring of the YOUTH IN ACTION Programme), einer Initiative von inzwischen 15 Nationalagenturen unter Leitung der Universität Innsbruck. Ziele von RAY sind die kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung des Programms in den beteiligten Ländern sowie die systematische Auswertung in vergleichender europäischer Perspektive. Der deutsche Part „Unter der Lupe“ ist als Kooperation zwischen JUGEND für Europa – der Deutschen Agentur JUGEND IN AKTION, dem Institut für angewandte Kommunikationsforschung in der außerschulischen Bildung IKAB e.V. in Bonn und der Forschungsgruppe Jugend und Europa (FGJE) am CAP an der Ludwig Maximilians Universität München angelegt. Begleitet wird „Unter der Lupe“ durch die Arbeitsgruppe „Monitoring und Evaluation“ des Nationalen Beirates für JIA beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Dem CAP obliegt die Untersuchung der Wirkungen des Programms JIA auf die jugendlichen Teilnehmenden und deren Wahrnehmungen des Programms. Das IKAB erhebt vor allem die bildungs- und jugendpolitische Sicht der Trägerstrukturen und deren Einschätzungen zu den administrativen und finanziellen Rahmenbedingungen. Dieser differenzierte Zugang spiegelt sich entsprechend in der Darstellungsweise des Berichts, der die Ergebnisse sowohl hinsichtlich der Teilnehmenden als auch der Träger reflektiert. Die Auswertung und Interpretation der dem Bericht zugrunde liegenden Daten erfolgen dabei in einem engen Kommunikationsprozess zwischen allen beteiligten Akteuren.

Seit Beginn der Beteiligung der deutschen Nationalagentur im europäischen Netzwerk RAY gibt es Konsens zwischen allen Akteuren, dass neben dem quantitativen Evaluationsansatz, den alle RAY Partner mittragen, gleichwertig in Deutschland auch ein qualitatives Verfahren Anwendung findet, damit in der Zusammenführung aller generierten Daten plausible Interpretationen zu Effekten und Wirkungen möglich werden. Dies wird für notwendig erachtet, da Wirkungsforschung im engeren Sinn mit den vorhandenen Ressourcen weiterhin nicht möglich ist.

Die im Kontext von RAY im November 2012 zum vierten Mal durchgeführte Fragebogenerhebung bei Teilnehmenden und Projektverantwortlichen hatte den Fokus auf nicht formales Lernen in JUGEND IN AKTION Projekten gelegt. Entsprechend enthielten die Fragebogen neben sich jährlich wiederholenden Kernfragen zusätzliche spezifische auf Lernen ausgerichtete Fragen.

Für den qualitativen Teil der Studie zum nicht formalen Lernen in JIA Projekten wurden auf der Grundlage eines halboffenen Leitfadens mit teilnehmenden Jugendlichen Gruppeninterviews sowie ein Einzelinterview durchgeführt. Für die Träger und Projektverantwortlichen wurde im Verständnis als Gespräch mit Expertinnen und Experten wie in der Vergangenheit die Methode des leitfadengestützten Interviews gewählt.

Da im Bericht zu „Unter der Lupe 2011“<sup>1</sup> bereits der Fokus „Lernen“ gewählt und hierzu ausführlich alle Daten in einer Perspektive von drei Jahren interpretiert wurden, wird in diesem Jahr auf eine erneute detaillierte Darstellung der Grundauszählung sowie auf aktionsspezifische tabellarische Darstellungen verzichtet. Dies entspricht auch der von Jugendlichen und Projektverantwortlichen geäußerten Kritik an der zu komplex formulierten Eingabematrix. Aus diesem Grund konzentriert sich der Bericht auf die Aufbereitung der Ergebnisse der qualitativen Studie und zieht die quantitativen Daten der Online-Erhebung nur als Ausgangsbasis und im Trend der letzten Jahre hinzu.

Demzufolge liegt dem diesjährigen Bericht zu „Unter der Lupe“ eine andere Struktur zugrunde: In zwei eigenständigen Kapiteln werden die Untersuchungsergebnisse aus Sicht der Teilnehmenden sowie der Träger und Projektverantwortlichen dargestellt. Die Schlussfolgerungen werden wie in der Vergangenheit wieder gemeinsam als Vorschlag zur weiteren Diskussion im nationalen Kontext formuliert. Im Anhang befindet sich eine Kurzfassung der Ergebnisse, die in englischer Übersetzung in den nächsten transnationalen RAY Bericht eingehen.

---

<sup>1</sup> Der Bericht „Unter der Lupe 2011“ mit für drei Jahre ausführlich aufbereiteten und kommentierten Daten ist auf der Website von JUGEND für Europa eingestellt: [www.jugendfuereuropa.de](http://www.jugendfuereuropa.de)

Dieses Vorgehen dient zum einen der besseren Lesbarkeit im Sinne der inneren Argumentationslogik. Zum anderen geht das Erkenntnisinteresse dieser Studie über Aspekte im engeren Kontext von Lernen in und durch JIA-Projekte hinaus und versucht, das notwendige Umfeld und die Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen einzubeziehen. Hierbei spielt die Sicht der Träger und Projektverantwortlichen eine größere Rolle, weil sie weitgehend die Bedingungen dafür anbieten müssen, dass Jugendliche möglichst effizient von ihrer Teilnahme an einem JIA Projekt profitieren können. Dass Jugendliche sehr häufig in ihrer eigenen Interpretation dessen, was und wie sie gelernt haben, zu sehr ähnlichen Positionen gelangen, geht deutlich aus beiden Kapiteln hervor und unterstreicht die Evidenz der Ergebnisse.

# 1. Teilnehmende

## 1.1 Datengrundlage und Profil der Befragten

Die der Untersuchung zugrunde liegenden quantitativen Daten beziehen sich im Wesentlichen auf in Deutschland ansässige Jugendliche zwischen 13 und 30 Jahren, die im Zeitraum von Februar bis August 2012 an einer Maßnahme des Programms JIA teilgenommen haben. Bei der Aktion 5.1 wurden auch Projekte berücksichtigt, die zwischen September 2011 und August 2012 stattgefunden haben. Die RAY-Fragebogenerhebung wurde am 14./15. November 2012 gestartet, ein Reminder erfolgte am 28./29. November und 12. Dezember. Am 7. Januar 2013 wurde der Online-Fragebogen geschlossen. Insgesamt wurde bei den deutschen Teilnehmenden eine Rücklaufquote von 34,5 % erzielt. Für die vorliegende Untersuchung wurden 509 gültige Fragebögen berücksichtigt, die sich wie folgt auf die Aktionen verteilen:

- \_ Aktion 1.1/3.1 Jugendbegegnungen: 161 Teilnehmende (31,6 %)
- \_ Aktion 1.2 Jugendinitiativen: 185 Teilnehmende (36,3 %)
- \_ Aktion 1.3 Projekte der partizipativen Demokratie: 37 Teilnehmende (7,3 %)
- \_ Aktion 2.1 Europäischer Freiwilligendienst: 96 Teilnehmende (18,9 %)
- \_ Aktion 5.1 Begegnungen junger Menschen mit Verantwortlichen für Jugendpolitik: 30 Teilnehmende (5,9 %).

Von den am Fragebogen beteiligten Jugendlichen haben 396 (77,8 %) an Maßnahmen mitgewirkt, die von der deutschen Nationalagentur bewilligt wurden, 113 Jugendliche an Projekten einer anderen Nationalagentur. 349 Jugendlichen haben an einer Aktivität in Deutschland teilgenommen, das entspricht 68,6 % der Befragten. 63,7 % der Befragten sind weiblich und 36,3 % männlich. Das häufigste Teilnahmealter der Jugendlichen liegt zwischen 18 und 24 Jahren (58,3 %), 20,9 % sind jünger (13-17 Jahre), 21 % älter (25-30 Jahre). Die meisten Jugendlichen kommen aus dem städtischen Bereich (75,9 %), d.h. aus einer Stadt mit 15 000 und mehr Einwohnern.

Der größte Teil der Jugendlichen (58,9 %) gibt einen gymnasialen Bildungshintergrund an, gefolgt von 21,4 % aus dem universitären Bereich. 3,7 % der Teilnehmenden kommen aus der Grundschule, 10,4 % aus der Hauptschule, 2,8 % befinden sich in einer Lehre oder besuchen eine berufsbildende Schule sowie 2,2 % absolvieren eine Fachoberschule, das Kolleg oder vergleichbare Einrichtungen. Auch das Bildungsniveau der Eltern ist insgesamt hoch. 49,2 % der Väter und 42,5 % der Mütter der Jugendlichen haben einen Hochschulabschluss. Infolge des sprachlichen Hintergrunds in der Familie lässt sich auf einen Migrationshintergrund von 18,1 % schließen. Am höchsten fällt der Anteil bei der Aktion 1.2 aus (23,2 %), am niedrigsten bei der Aktion 5.1 (8,3%) und Aktion 1.3 (8,8 %). Sich selbst bezeichnen aber nur 9,6 % der Jugendlichen als einer kulturellen, ethnischen, religiösen oder sprachlichen Minderheit zugehörig. Vor allem Teilnehmende der Jugendinitiativen geben an, zu einer Minderheit zu gehören (15,9 %). 65,5 % der befragten Jugendlichen geben an, dass sie im Vergleich mit anderen Menschen in ihrem Land ihren gerechten oder sogar mehr als ihren gerechten Teil bekommen. 24,3 % können diese Frage nicht beantworten und nur 10,3 % der Jugendlichen fühlen sich diesbezüglich benachteiligt.

Die Teilnahme-Quote bleibt im Verlauf des Fragebogens zwar recht konstant, 10-20 % der an der Erhebung teilnehmenden Jugendlichen steigen im Laufe des Fragebogens aus beziehungsweise bewerten nicht alle Fragen. Allerdings werden in einer offenen Frage zum Schluss der Online-Erhebung von einer Vielzahl der Jugendlichen die Komplexität und Verständlichkeit des Fragebogens kritisiert und insbesondere die Sinnhaftigkeit und Aussagekraft der Eingabematrix beanstandet.

*„Der Fragebogen ist zum Teil sehr unübersichtlich gestaltet mit zu langen Einleitungen und Matrizen, die schwer lesbar sind, da die Achsen mit zu viel Informationen markiert sind. Zudem war der letzte Teil mit den Prozentaufgaben unklar formuliert und schwer einschätzbar.“ (FB)<sup>2</sup>*

*„Die Fragen zum Anhaken für alle möglichen Lebenssituationen sind total ermüdend. Man verliert schnell den Überblick.“ (FB)*

*„Die Kreuztabellen können bedeuten, dass viele Antwortgeber nur nach Muster ankreuzen, weil das Hineindenken zu schwierig wirkt.“ (FB)*

---

<sup>2</sup> Die Äußerungen, die Jugendliche bei der offenen Fragestellung in der Online-Erhebung gemacht haben, sind mit FB gekennzeichnet.

Insbesondere die Fragen zu Methoden, Aktivitäten und Situationen des Lernens werden von den Jugendlichen als schwierig, langwierig und ungenau eingestuft. Die umfangreichen Fragestellungen mit der komplexen Eingabematrix wurden zwar noch von circa 80% der am Fragebogen Teilnehmenden ausgefüllt, jedoch verteilen sich die Kreuze weitgehend undifferenziert über alle möglichen Antwortvorgaben hinweg. Es muss daher bezweifelt werden, ob die Jugendlichen die Bedeutung und die Feindifferenzierung der Fragen überhaupt nachvollziehen konnten und sie ihre Antworten qualifiziert und begründet abgegeben haben. Die breite Streuung der Antworten lassen deshalb keine aussagekräftige Auswertung der Daten zu. Die diesjährige Untersuchung „Unter der Lupe“ stützt sich daher auf die Ergebnisse der qualitativen Interviews und zieht die quantitativen Daten der Online-Erhebung nur als Ausgangsbasis und im Trend der letzten Jahre hinzu.

Vor diesem Hintergrund wurden von April bis Juli 2013 acht Gruppeninterviews sowie ein Einzelinterview mit Teilnehmenden des Programms JIA aus Deutschland durchgeführt. Bei der Auswahl der Interviewgruppen wurde darauf geachtet, ein möglichst weites Spektrum an Trägern und Teilnehmenden und eine möglichst große Projektvielfalt in die Untersuchung einzubeziehen. Die Gruppeninterviews wurden mit drei bis elf Jugendlichen auf der Grundlage eines halboffenen Leitfadens durchgeführt. Das Einzelinterview wurde als Telefoninterview geführt. In den neun Interviews waren bundesweit insgesamt 48 Jugendliche im Alter von 14 bis 32 Jahren beteiligt, davon 32 weiblich und 16 männlich. Zehn der befragten Jugendlichen gaben eine nichtdeutsche Nationalität an.

## **1.2 Wirkungen und Effekte der Teilnahme an JUGEND IN AKTION**

Die Untersuchung 2012 hat den positiven Bewertungstrend aus den Vorjahren erneut bestätigt. Die Jugendlichen stufen sowohl im Online-Fragebogen wie auch in den Gruppeninterviews ihre Teilnahme am Programm JUGEND IN AKTION als eine grundlegende und insgesamt sehr bereichernde Erfahrung ein. Wirkungen und Effekte machen sie vor allem an einem grundsätzlichen Zugewinn an persönlichen, sozialen und bürgerschaftlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten fest. Die nicht formalen und informellen Lernerfahrungen im europäischen Kontext werden von den Teilnehmenden als besonders prägend erlebt und als



Charakteristikum des Programms hervorgehoben.

In der Rückschau ziehen die Teilnehmenden durchweg ein sehr optimistisches Fazit. Im Fragebogen wird die offene Kommentarfunktion zahlreich genutzt, um ganz persönlich eine oft begeisterte Rückmeldung zur eigenen Teilnahme zu formulieren:

*„Das Projekt hat mein Leben verändert!“ (FB)*

*„Das JUGEND IN AKTION Programm hat mich sehr bereichert!“ (FB)*

*„Das Projekt war erstaunlich. Es ist eine Erfahrung, die ich nie vergessen werde. Ich habe gelernt, mit anderen Ländern auszukommen, meine Persönlichkeit zu entfalten und und und...“ (FB)*

Die Projekte, die die Jugendlichen im Rahmen von Jugend in Aktion erlebt haben, bezeichnen sie als großen persönlichen Gewinn und beurteilen sie als einen Schub für ihre Persönlichkeitsbildung. Im Rückblick äußern die meisten Teilnehmenden, dass sie Dank des Programms JUGEND IN AKTION weitreichende Erfahrungen machen konnten, die über das Einzelprojekt hinaus wirken und sogar manche persönliche und berufliche Entscheidung für ihren Lebensweg beeinflussen.

*„Ich habe auf jeden Fall das Gefühl, dass mich meine Erlebnisse und Erfahrungen durch die Projekte geprägt haben und dass Beziehungen hergestellt wurden, die sonst nie möglich gewesen wären. Ich weiß, dass auch andere ganz stark davon profitiert haben. Diese Möglichkeit des Sich-Austauschens mit Leuten von überall her macht auch den Kopf frei, vermittelt Freiheit, regt an zu hinterfragen...“ (FB)*

*„Ich war dieses Jahr bei den Jugendwochen (...) dabei. Diese Wochen haben mir sehr viel Spaß gemacht, ich habe sehr viel über mich selbst gelernt und dass es wichtig ist, sich für seine Meinung einzusetzen. Mir hat es auch gefallen, dass wir alle aus verschiedenen Ländern kommen und dass wir politische und gesellschaftliche Probleme von verschiedenen Seiten beleuchtet haben. Dieser Aspekt ist mir in meiner persönlichen Bildung sehr wichtig und hat mich u.a. auch dazu veranlasst, ein eher unkonventionelles Studium aufzunehmen.“ (FB)*

Wichtig für die Lernerfahrungen in den Projekten und Aktionen ist den Teilnehmenden, dass das Programm besondere Freiräume zu einer umfassenden und weitreichenden

Persönlichkeitsbildung eröffnet, die sie in ihrem Selbstbewusstsein, ihrer Selbstwirksamkeit und ihrem Willen zum Engagement bestärkt.

*„Man lernt sehr viel über sich selbst und man lernt sehr viel über sich selbst als Teil der Gruppe, man lernt sehr viel über Teamarbeit.“ (FB)*

*„Von meiner Persönlichkeit her hat sich doch sehr viel geändert. Ich bin viel offener und selbstbewusster geworden, habe nicht mehr so Probleme, auf andere Menschen zuzugehen (...) Ja, man merkt einfach, dass es nicht auf die Nationalität ankommt, das ist eher eine Bereicherung als ein Unterschied.“ (TN 3.1)<sup>3</sup>*

*„[Ich habe] sicherlich gemerkt, dass ich so eine Rolle wahrnehmen kann. Etwas in die Hand zu nehmen, was ich vorher nicht gekonnt hätte, aber vielleicht sich die Möglichkeit oder die Situation nicht geboten hat, das mal auszuprobieren.“ (TN 1.3).*

Die im Programm JIA gemachten Erfahrungen tragen auch dazu bei, dass sich Einstellungen und Verhaltensweisen ändern können. Infolge der intensiven Begegnungen und der Auseinandersetzung mit anderen Menschen und Kontexten werden die eigenen Verhaltensweisen in Frage gestellt und möglicherweise revidiert. Allerdings lässt sich hier keine Verallgemeinerung ableiten, da es sich bei den Aussagen um persönliche Einschätzungen und eine subjektive Wahrnehmung der Wirkung handelt. In den Interviews wird deutlich, dass durch die Projekte die Fähigkeit der Jugendlichen zur Empathie gestärkt wird.

*„Ich habe einfach so viele neue Interessen gewonnen, ganz neue Blickwinkel. Ganz andere Perspektiven, wie ich auf alle Sachen gucke: auf Musik, auf Politik, auf Menschen mit Beeinträchtigung.“ (TN 2.1)*

*„(...) immer wenn neue Schüler kommen, (...) kümmere ich mich um die. Früher saßen die immer alleine und ich habe mir gedacht (...) Pech für die! (...) [Jetzt] versucht man, das zu verbessern und sagt: OK, mir wurde vielleicht nicht geholfen, daher das heißt nicht, dass ich nicht helfen muss.“ (TN 1.2)*

---

<sup>3</sup> Die Zitate aus den Interviews sind mit TN sowie der Aktion, an der die Jugendlichen teilgenommen haben, gekennzeichnet.

*„Was aber mein Denken geändert hat, (...) dass ich jetzt tatsächlich in Betracht ziehe, ins Ausland zu gehen.“ (TN 3.1)*

*„Vorher hab ich gedacht: sollen die Griechen doch mehr sparen. Aber dann hat man es halt miterlebt, dass es besonders an den kleinen Leuten hängen bleibt, (...) wie die Krise die Leute betrifft.“ (TN 2.1)*

Angesichts der positiven Erfahrungen mit dem Programm JIA äußert die Mehrzahl der Jugendlichen, dass sie jederzeit wieder an einem ähnlichen Projekt oder Aktion teilnehmen würden. Gemäß den Angaben im Fragebogen haben bereits 87 % der Jugendlichen das Programm anderen Jugendlichen weiterempfohlen. Zudem planen 80 % der Jugendlichen eine erneute Teilnahme, um die erworbenen Erfahrungen und Kompetenzen weiter zu vertiefen.

Der RAY Online-Fragebogen erhebt die Wirkung des Programms JIA durch gezielte Fragen entlang der acht **Schlüsselkompetenzen** für lebenslanges Lernen. In den qualitativen Gruppeninterviews wurden hierzu vertiefende Erkenntnisse über Wirkungsweise und Wirkungsgrad der jeweiligen Projekte erhoben. Als besonders wichtig erachten die Befragten die Entwicklung der sozialen Kompetenzen, die Stärkung ihrer interkulturellen Kompetenz, die Förderung der Eigeninitiative sowie die Verbesserung der praktischen Fremdsprachenkompetenzen.

Der Erwerb von **sozialer Kompetenz und die Entwicklung von Bürgerkompetenz** wird im Online-Fragebogen an der Kooperationsfähigkeit im Team, der Bereitschaft zu gesellschaftlichem Engagement und der Konfliktlösungsfähigkeit festgemacht. Hier verzeichnen die Teilnehmenden ihre größten Lernerfolge und schreiben dem Programm JUGEND IN AKTION die größte Wirkung zu. Ein Großteil der Befragten gibt an, durch die Projektteilnahme besser im Team zusammenarbeiten zu können, mehr im Interesse der Gemeinschaft zu erreichen und gemeinsame Lösungen aushandeln zu können. Diese Ergebnisse bestätigen die Teilnehmenden auch in den Interviews.

*„...dass man dafür sorgt, dass die Gruppen etwas gemeinsam machen und zusammen wirklich eine Gruppe werden.“ (TN 1.1)*

*„Wir finden uns als Team, wir haben selber ein Seminar entwickelt und gestaltet und uns selbst weitergebildet.“ (TN 5.1)*

*„Wenn ich in eine neue Gruppe komme, dass ich da offener herangehe und nicht so zurückgezogen bin, dass ich (...) versuche, eher Kontakte zu knüpfen.“ (TN 1.2)*

Besonders hervorzuheben ist auch das gestiegene Interesse an politischen Themen bei den Jugendlichen. Dies trifft insbesondere auf die Jugendlichen in den Programmbereichen 1.3 und 5.1. zu.

*„Ich fand besonders die politischen Diskussionen interessant, die einzelnen Meinungsbilder zu sehen, dass von den Leuten mal persönlich dargestellt zu bekommen. (TN 3.1)*

*„Also gerade, wie wir oft auch politisch diskutiert haben, über irgendwelche Themen, wo ich dann auch irgendwie... das Ganze mal anders gesehen habe.“ (TN 2.1)*

*„Ich habe gemerkt, wie wichtig Jugendpolitik und Jugendengagement sind. Dass Jugendliche wohl in der Lage sind, selber Veranstaltungen auf die Beine zu stellen, die Öffentlichkeit zu informieren und zu zeigen, dass benachteiligte Jugendliche wunderbar Politik machen können. Jugendliche, die selber alles machen, von „Anträge stellen“ bis zu „Politikergespräche organisieren“ und das alles auf ehrenamtlicher Basis...“ (FB)*

Mit Blick auf den Zuwachs an **interkulturellen Kompetenzen** machen die Jugendlichen bei den Projekten vielfältige und nachhaltige Erfahrungen. Durch die Begegnung mit Gleichaltrigen aus anderen Ländern erleben sie eine Horizonterweiterung und lernen, differenziertere Sichtweisen einzunehmen. Die Teilnehmenden stufen in den Interviews den interkulturellen Austausch als eine zentrale Stimulation ein, die für die Entwicklung ihrer persönlichen und sozialen Kompetenzen von enormer Bedeutung ist. In der Online-Befragung geben fast alle Jugendlichen an, dass sie ihre Teilnahme am Programm JUGEND IN AKTION für die Multikulturalität in Europa teilweise oder gänzlich empfänglicher gemacht hat und sie besser mit Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund auskommen. Auch in den Interviews bestätigen die Jugendlichen diese Wirkung. Die meisten Teilnehmenden sind der Auffassung, dass sie offener und interessierter gegenüber fremden

Kulturen geworden sind und die neu geknüpften Kontakte dazu beigetragen haben, nicht nur geografisch, sondern auch geistig mobiler zu werden.

*„Wir haben uns mit denen [den Jugendlichen aus den anderen Ländern] sehr, sehr gut verstanden. Und irgendwann hat einer gesagt: ‘Du bist ja gar nicht so typisch deutsch!’ (...) Und da ist mir erst einmal aufgefallen: nicht nur wir haben Vorurteile, sondern alle haben Vorurteile! (...) Das war für mich so ein Punkt, wo ich ein kleines Aha-Erlebnis hatte und das auch mal aus einer anderen Perspektive erlebt habe.“ (TN 1.1)*

*„Wir hatten Projekte über Rassismus, Demokratie, Jugendarbeitslosigkeit und Migration. Da lernt man eben auch die Aspekte aus den anderen Ländern kennen. Man ist ja auch immer sehr beschränkt auf das eigene Land. Von daher erweitert sich der Horizont natürlich ungemein.“ (TN 3.1)*

*„In der Türkei letztes Jahr, (...) das Thema war ‚Müll‘. (...) Es war total spannend zu sehen, dass die deutsche Gruppe die ganze Zeit diskutiert und geredet hat, die wussten halt schon alles und die türkische Gruppe hat sich von Anfang an sehr zurückgehalten. (...) Dann ist mir bewusst geworden, wir haben schon zwanzig, dreißig Jahre Umwelterziehung und trennen jeden Fitzelkram und bei denen ist das nicht so. Das kann man ihnen halt schlecht vorwerfen, das ist bei ihnen erst gerade im Anlauf. Dieses Bewusstsein, dass verschiedene Menschen an verschiedenen Orten verschiedene Prägungen haben und verschiedene Dinge gelehrt bekommen, (...) dass es durchaus Ursachen hat! Das ist mir sehr deutlich geworden, wie wichtig es ist, das zu bedenken!“ (TN 1.1)*

Die Bedeutung des Erlebens neuer Orte und Kontexte sowie die Erfahrung mit anderen Menschen spielen auch bei der **Förderung des Europabewusstseins und der aktiven europäischen Bürgerschaft** eine nachdrückliche Rolle. Was Europa für sie persönlich bedeuten kann, haben viele Jugendliche erst in den unterschiedlichen Projektkontexten erlebt, weniger abstrakt und näher an ihrer Lebenswelt als bei der Vermittlung in der Schule.

*„...ich wusste vorher relativ wenig über Europa, vor allem weil es mich nicht interessiert hat. Weil ich ausreichend Zeit und Möglichkeit hatte, auch die Nachbarländer meines Projektlandes zu besuchen, bin ich um viele Erfahrungen und vor allem auch Freunde und Bekannte in anderen Ländern reicher!“ (FB)*

*„Es ist wichtig, dass die EU bzw. Youth in Action solche Projekte weiterhin unterstützt, da sie entscheidend dazu beitragen, dass die neue Generation von Europäern noch enger zusammenwächst und so die Sichtweise der Jugendlichen über Europa positiv beeinflusst.“ (FB)*

Weitere spürbare Wirkungen nehmen die Jugendlichen in Bezug auf ihre **Eigeninitiative und unternehmerische Kompetenz** wahr. Ein Großteil der Befragten wurde durch ihre Teilnahme am Programm gestärkt, eigene Ideen zu entwickeln und diese auch praktisch umzusetzen. Gut zwei Drittel der Befragten geben als positiven Effekt des Programms an, Chancen für ihre persönliche und berufliche Zukunft besser erkennen zu können. In den Interviews formulieren sie diese Resultate weiter aus, auch wenn es manchen Teilnehmenden dabei schwer fällt, die gefühlten Effekte näher zu spezifizieren.

*„Diese Improvisation im Leben, die braucht man immer, um irgendetwas hinzukriegen. Auch organisatorisch, wenn man ein Projekt auf die Beine stellen muss. Man muss sofort einen Ausweg wissen, und das wird uns hier im Theater beigebracht.“ (TN 1.2)*

*„Ich habe das erste Mal einen Projektantrag und einen Kostenplan geschrieben. Man denkt dann, das ist so was Großes und plötzlich war das alles gar nicht mehr so kompliziert.“ (TN 5.1)*

*„Die Arbeit hat mir soviel gegeben, die Arbeit mit Behinderten. Ich hätte nie gedacht, dass ich gerne zehn Stunden am Tag arbeite. Ich bin aufgestanden und hab mich darauf gefreut zu arbeiten. Ich wusste gar nicht, dass mir etwas so ein Gefühl geben kann. Das war irgendwie eine super Erfahrung.“ (TN 2.1)*

*„Das Projekt JUGEND IN AKTION hilft mir bei der Auswahl meines Weges in die Zukunft. Es zeigt mir die Wichtigkeit von Kontakten nicht nur im Mutterland, sondern auch im Ausland. Und wie wichtig es ist, diese Kontakte zu pflegen.“ (FB)*

In Bezug auf die Verbesserung der **Fremdsprachenkompetenz** sind die Zustimmungswerte wie auch in den Vorjahren sehr hoch. Knapp Dreiviertel der Jugendlichen sind uneingeschränkt oder teilweise der Auffassung, dass sie nach dem Programm besser mit Menschen in einer anderen Sprache kommunizieren können. In den Gruppeninterviews wird von den Jugendlichen in vielfältiger Weise geäußert, welche positiven Wirkungen sie bei der

Fremdsprachenkompetenz, besonders mit Blick auf die praktische lebensnahe Anwendung bei sich und anderen feststellen konnten.

*„Sprachgewandter [im Englischen] bin ich, denk ich mal, auch durch solche Projekte geworden. Learning-by-doing kann ich nur empfehlen. Weil man darauf angewiesen ist, (...) da muss man einfach rein und probiert sein Bestes. (...) Ich denk mal, was ich in der Schule gelernt habe, ist natürlich das Grundwissen, aber ein richtiges Gespräch zu haben, das (...) wird hier extrem gefördert. Dadurch finde ich, hat man viele neue Kenntnisse gewonnen.“ (TN 3.1)*

*„Ich finde in Europa sollte es noch mehr solcher Projekte, vor allem für Menschen mit schlechten Möglichkeiten zum Reisen und zur Weiterbildung, geben. Es ist eine unglaubliche Möglichkeit, neue Menschen kennenzulernen, Sprachfähigkeiten zu verbessern und sich über aktuelle politische Probleme zu unterhalten.“ (FB)*

In den Projekten werden zudem das **Kulturbewusstsein** und die **kulturelle Ausdrucksfähigkeit** gestärkt. Gut zwei Drittel der Teilnehmenden stimmen in der Online-Befragung teilweise oder vollkommen zu, sich besser kreativ oder künstlerisch ausdrücken zu können. In den Interviews wurde deutlich, dass die Teilnehmenden die Wirkung kultureller Erfahrungen zu schätzen wissen, da sie dadurch Neuem gegenüber offener werden.

*„Und da gab es aber auch öffentliche traditionelle Tänze in Galizien. Es wurde ganz offen auf dem Markt getanzt. (...) Ich hab mich erst nicht so getraut mitzumachen, dann haben wir uns gesagt: ‚Komm, wir probieren das jetzt!‘ (...) Und dann ist mir aufgefallen, dass die Musik dort sehr ähnlich zu irischer oder schottischer Musik (...) (ist) und dass es da doch Verbindungen (gibt), das war mir vorher nicht so bewusst.“ (TN 1.1)*

Im Hinblick auf die **muttersprachliche Kompetenz** sind die Antworten der Teilnehmenden nicht eindeutig. Wird ganz allgemein nach der Verbesserung der muttersprachlichen Kompetenz gefragt, fallen die Zustimmungswerte sehr gering aus. Wird jedoch konkret danach gefragt, ob die Projekte dazu beigetragen haben, die eigene Meinung in Diskussionen überzeugender einbringen zu können, erhöhen sich die Zustimmungswerte deutlich. Dies trifft insbesondere für die Jugenddemokratieprojekte und die

Jungeninitiativen zu, bei denen es verstärkt auf die sprachliche Ausdrucksfähigkeit ankommt. In den Interviews erscheint den Jugendlichen insbesondere der Erwerb von Fertigkeiten hinsichtlich Moderation, Kommunikation und des diplomatischen Sprachgebrauchs wichtig.

*„Ich war durch das Seminar in einer Leitungsposition. Fürs Arbeitsleben und meine sonstige Karriere mitgenommen habe ich vieles: ... was moderieren oder interkulturelle Kompetenz und Kommunikation, Diplomatie angeht, das könnte in meinem zukünftigen Beruf ganz wichtig sein.“ (TN 1.3)*

Auch im Bereich der **Lernkompetenz** kommt es je nach Fragestellung zu unterschiedlichen Bewertungen durch die Teilnehmenden. Wird allgemein nach der Lernkompetenz (Lernen lernen) gefragt, fällt die Zustimmung eher gering aus. Wird jedoch danach gefragt, wie ich besser lernen bzw. das eigene Lernen besser planen und verwirklichen kann, lässt sich eine deutliche Steigerung im Vergleich zu den Vorjahresuntersuchungen feststellen. Die Gründe für die höheren Zustimmungswerte lassen sich aus der aktuellen Untersuchung nicht ableiten, allerdings lässt sich vermuten, dass ein Zusammenhang mit der aktuellen Diskussion zur Aufwertung des nicht formalen Lernens besteht.

Schließlich verzeichnen die Teilnehmenden auch Wirkungen hinsichtlich einer verbesserten **Computer- und Medienkompetenz** sowie ihrer verbesserten **mathematischen und naturwissenschaftlich-technischen Kompetenzen**. Allerdings werden diese Kompetenzbereiche – ähnlich wie in den früheren Untersuchungen – von den Teilnehmenden nicht so hoch wie die zuvor beschriebenen Schlüsselkompetenzen bewertet und weniger ausgeprägt wahrgenommen. Knapp zwei Drittel der Befragten geben an, besser Medieninhalte selbstständig herzustellen und knapp die Hälfte der Befragten glaubt nachfolgend, besser logisch zu denken und Schlüsse zu ziehen. Vor allem mit Blick auf das Finanzmanagement von Projekten wird hier von den Teilnehmenden des Öfteren ein Lernerfolg beschrieben.

*„Wo ich noch dazu gelernt habe, war sicherlich die Finanzplanung, also was mathematische Kompetenz angeht. [Man muss] auch diesen Lerneffekt sehen: Was der Unterschied ist zwischen dem, was Du kalkulierst und dem, was es am Ende wirklich kostet. Die Differenz kann ja teilweise ganz groß sein...“ (TN 1.3)*



Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Jugendlichen die Projekte und Aktionen des Programms JIA überwiegend positiv bewerten und vielfältige Lernerfahrungen für sich feststellen. Eine Antwort auf die offene Fragestellung in der Online-Erhebung bringt die Einschätzung der Jugendlichen zu den Wirkungen und Effekten des Programms JIA auf den Punkt:

*„JUGEND IN AKTION-Projekte haben mir sehr dabei geholfen, meine zweite Fremdsprache zu verbessern, selbstständig und mit Verantwortung für die Aufgaben und andere Beteiligte zu arbeiten, außerdem bin ich selbstsicherer geworden und konnte anderen Menschen aus anderen Ländern, deren kulturelle, soziale und religiöse Hintergründe und deren Sprache kennen lernen. Ich finde, dass diese Projekte sehr wichtig sind, um einen Einblick darin zu kriegen, wie Menschen in anderen Ländern leben und wie deren Lebenssituationen aussehen. Sie sind eine gute Möglichkeit, über den Tellerrand hinauszublicken, ein Gefühl für andere Länder und Menschen zu bekommen und zu sehen, dass wir doch alle gleich sind und demselben Europa angehören! Solche Projekte können den Zusammenhalt Europas stärken.“ (FB)*

### **1.3 Nicht formales Lernen in JIA-Projekten**

In dem Online-Fragebogen wird deutlich, dass in den Projekten von JUGEND IN AKTION viele unterschiedliche Methoden, Übungen und Spiele zum Einsatz kommen, die für die Teilnehmenden neu sind, sie motivieren und ihnen Spaß machen. Sie wecken ihr Interesse an den Projektinhalten und erleichtern es ihnen, positive Lernerfahrungen zu machen. Besonders hohe Zustimmungswerte bekommen in der Aktion 1.3 und 5.1 die Angaben, dass durch die eingesetzten Übungen, Spiele und Methoden das Interesse für die Projektinhalte geweckt wurde und wichtige Themen angesprochen worden sind. Bei den Jugendbegegnungen überwiegt die Auffassung, dass die Methoden neu für die Jugendlichen waren und bei den Jugendinitiativen wurde vergleichsweise öfters angegeben, dass die Übungen, Spiele und Methoden dabei geholfen haben, etwas leichter als sonst zu lernen.

Im Fragebogen bewerten die Jugendlichen das informelle Lernen durch die Erfahrungen mit anderen Teilnehmenden oder Menschen im Projektumfeld am Rande oder außerhalb des Programms als besonders wertvoll. Besonders häufig werden auch Diskussionen und Reflexionsprozesse genannt, gefolgt von Präsentationen und Vorträgen der Teilnehmenden sowie Aktivitäten im Freien und Sport.

Im Laufe des Fragebogens geben die Jugendlichen quer durch alle Aktionen eine Vielzahl von Aktivitäten, Spielen und Methoden an, die Programmbestandteil des Projektes waren. Je nach Aktionsschwerpunkt kommen dabei einige Methoden stärker zum Einsatz als andere. Gemäß der eher kognitiven Ausrichtung in den Projekten der partizipativen Demokratie und zum Strukturierten Dialog überwiegen dort eher Präsentationen, Vorträge und Diskussionen, sowie die Reflexion alleine oder in der Gruppe. In den Jugendbegegnungen werden hingegen mehr künstlerische Methoden, Erkundungen sowie Aktivitäten im Freien oder Sport eingesetzt. Bei den Jugendinitiativen wird wiederum das Ausprobieren dessen, was während des Projektes gelernt wurde, überdurchschnittlich häufig genannt.

In den Interviews führen die Jugendlichen weiter aus, welche Rahmenbedingungen, Settings und pädagogischen Ansätze für die Lernerfolge in den Projekten ausschlaggebend sind und was für sie das nicht formale Lernen so besonders macht. Wichtig ist den Jugendlichen, dass sie freiwillig an den Projekten teilnehmen, in die Organisation und Durchführung der Projekte aktiv einbezogen sind und ihre Erfahrungen in der Gruppe und im Austausch mit anderen Jugendlichen machen. Durch das direkte Erleben und Gestalten im Projekt werden den Teilnehmenden Themen und Zusammenhänge klar und bekommen einen Praxisbezug, was ihnen formales Lernen oftmals nicht vermitteln kann. Lerngegenstände werden subjektiv erfahren, in einen praktischen und konkreten Kontext gesetzt und dadurch besser verinnerlicht. Aktivierende Zugänge, handlungsorientierte Ansätze und Peer Learning prägen die Projekte und ermöglichen den Jugendlichen, tatsächlich in Aktion zu treten, interkulturelle Erfahrungen zu machen und dabei Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, die eine aktive Bürgerschaft in Europa stärken. Die Erfahrungen in authentischen Umgebungen und im direkten Kontakt mit Personen vor Ort erweitern den Horizont der Jugendlichen. Dies öffnet sie für neue Lernerfahrungen und erleichtert es ihnen, Kompetenzen, Fertigkeiten und Fähigkeiten zu vertiefen.

Für die Jugendlichen ist insbesondere die **Freiwilligkeit** wichtig, mit der sie an dem Projekt teilnehmen und sich für das Projekt engagieren. Hierdurch identifizieren sie sich anders mit den Projekthaltungen und -anliegen, die sie als ihre eigene Angelegenheit wahrnehmen. Dies gilt insbesondere für die Jugendinitiativen, aber auch für die Projekte, bei denen Jugendliche weitgehend in die Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Maßnahmen einbezogen sind.

*„Unser Verhältnis untereinander ist anders (...) als in der Schule, in der Schule ist man ja zwangsmäßig. Du hast ja keine andere Wahl, als da hinzugehen. Und auch wenn du dich mit diesen Leuten nicht verstehst, das ist hier familiärer und man kommt hier gerne hin, wenn man dann nicht denkt, ich muss jetzt hingehen, ich bin gezwungen. Sondern ich bin freiwillig hier, weil das jetzt nicht nur die Probe ist, sondern weil ich zu meiner zweiten Familie gehe.“ (TN 1.2)*

Eine große Bedeutung bei dem nicht formalen Lernen spielt zudem der **Austausch mit Peers und in der Gruppe**. In den Projekten findet kein Frontalunterricht statt oder es werden nicht nur die Vorgaben einer Person umgesetzt. Themen, Methoden und Inhalte werden gemeinsam erarbeitet oder entstehen in der Beschäftigung mit verschiedenen Erfahrungen und Meinungen. Das Besondere des nicht formalen Lernens wird in der Abgrenzung zu schulischen Erfahrungen beschrieben.

*„Wenn wir sozusagen uns das Schulsystem angucken. Eine Person steht vorne und probiert, etwas in die Köpfe der Anderen zu bringen, das ist sehr einseitig. Wenn wir überlegen, dass jeder sozusagen mit dem anderen... ganz viel mit der ganz großen Masse die Ideen tauscht, dann hat man sozusagen ein breiteres Spektrum an dem, was man erhält.“ (TN 3.1)*

*„Weil man das halt so in einer Gruppe macht, war das nicht Schule (...). Du denkst halt eher über Sachen, die dich so halt auch generell beschäftigen. Über die du so vielleicht mal ab und zu drüber nachdenkst. Und was dir auch Spaß macht. Und zu sehen, dass andere vielleicht dasselbe denken. Und genauso darüber nachdenken. Und das vereint auch.“ (TN 1.2)*

Das Lernen und Arbeiten in einer Gruppe wird als gleichberechtigte Teamarbeit empfunden, bei der – im Gegensatz zum formalen Bildungssystem – das Voneinander Lernen und nicht der Konkurrenzgedanke im Vordergrund steht.

*„Wir wollen denen einfach zeigen, dass wir das schon konnten. ... das motiviert halt auch. Und man sieht auch immer bei den anderen, dass die auch was machen, was wir nicht können. Das motiviert einfach. Ja, man entwickelt sich halt so. Jetzt nicht so Konkurrenz. Nein! Es beeindruckt, und dann möchte man auch beeindrucken. Und deswegen lernt man, man lernt eigentlich dadurch, dass man ein Team bildet.“ (TN 1.2)*

Erfahrungen, die gemeinsam in der Gruppe gemacht werden, sind besonders einprägsam und werden von Jugendlichen wertgeschätzt. Sie werden als ein Mehrwert wahrgenommen, der über das eigene Wissen und Können hinausgeht und zu weiterführenden Kenntnissen und Einstellungen führt. Die Erfahrungen in der Gruppe und mit anderen Personen umfassen vielfältige Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die neben kognitivem Wissen vor allem sprachliche, soziale, kulturelle und interkulturelle Kompetenzen beinhalten. Die Erfahrungen und Aktivitäten in der Gruppe inspirieren und motivieren die Jugendlichen und eröffnen ihnen neue Wirkungsräume.

*„Ich denke halt, dass durch dieses personelle auch am meisten hängen bleibt. Also wenn man den Austausch jetzt so im Nachhinein reflektiert, dann kann man sich halt an diese Sachen immer am besten erinnern. Das ist halt am einprägsamsten einfach.“ (TN 3.1)*

*„Ich denk, grad dieses kognitive Wissen eben, ist im Nachhinein nicht ganz so relevant und hängen geblieben, sicherlich wichtig dann anhand von Workshops einen Einstieg zu bieten, überhaupt erst mal die Diskussion in Gang zu bringen, aber letztendlich, was es glaube ich ausgemacht hat, war eben dieser persönliche Austausch, dieser persönliche interkulturelle Austausch.“ (TN 1.3)*

*„Hier möchte man konzentriert arbeiten und dadurch, dass man das gezielt macht, herrscht so eine Arbeitsatmosphäre und so eine Arbeitsenergie und das inspiriert, das nimmt einen mit. Alles wird voll einfach.“ (TN 1.2)*

Auch das **informelle Lernen** wird hierbei von den Jugendlichen wahrgenommen und als ein großer Vorteil der Projekte benannt. Die Gespräche und Diskussionen zwischen den Peers, die sich in den Pausen und der Freizeit ergeben, führen oftmals zu vertieften Auseinandersetzungen über unterschiedliche Sichtweisen, Meinungen und Erfahrungen und bewirken für die Jugendlichen eine Öffnung ihrer Horizonte. Auf diese Weise gelingt es ihnen, eigene Standpunkte infrage zu stellen, zu erweitern oder zu verdichten und über den Tellerrand hinaus neue Sichtweisen wahrzunehmen.

*„... also ich interessier' mich sowieso für das Thema,... allerdings das Bild, was halt bei mir entstanden ist, so ja kompakt und explizit, ist eigentlich rein aus den Diskussionen hervorgegangen, also mit den Leuten, die diskutieren untereinander, also nicht mal unbedingt zwingend im Rahmen einer Projektarbeit, Gruppenarbeit oder eines Workshops, sondern in dem Moment einfach wirklich da in den Gesprächen.“ (TN 1.3)*

Verstärkt wird das Lernen in der Gruppe und mit Peers noch dadurch, dass die dabei angewandten Methoden und Aktivitäten auch Spaß machen. Dies ist ein Aspekt, der beim formalen Lernen anscheinend zu kurz kommt und von den Teilnehmenden als ein besonderes Kennzeichen nicht formalen Lernens eingeschätzt wird. Auf diese Weise werden Jugendliche besser motiviert, sich mit Themen auseinander zu setzen und selbst aktiv zu werden. Spaß trägt dazu bei, Lerninhalte zu vertiefen und langfristige Lernerfahrungen zu machen. Lernen wird dabei nicht als ein ‚Muss‘ erfahren, das mühsam und anstrengend ist, sondern als etwas, das Jugendliche gerne und mit Freude machen.

*„Lernen durch Spaß, kann man sagen. Es hat wirklich die ganze Zeit, so...Spaß gemacht. Auch obwohl wir gelernt haben, viel dazu gelernt haben, hatten wir trotzdem Spaß dabei...“ (TN 1.2)*

Als weiteres Kennzeichen des nicht formalen Lernens wird von den Teilnehmenden hervorgehoben, dass sie in den Projekten **Handlungsspielräume** haben, in denen sie selbst aktiv werden und dadurch praktische Erfahrungen machen können. Durch die **aktive Beteiligung** der Jugendlichen bei der Planung und Durchführung der Projekte, werden deren organisatorischen Talente, Potentialen und Fähigkeiten zum Vorschein gebracht und angewendet. Die Umsetzung von Vorhaben in die Praxis, die dabei bestehenden Gestaltungsmöglichkeiten und das Anwenden von Kenntnissen und Fertigkeiten sehen die

Jugendlichen als eine große Chance und Herausforderung in den Projekten. Durch diese Selbsttätigkeit fühlen sie sich gefordert und gefördert und können eigenverantwortlich ihre Kompetenzen weiter entwickeln und entfalten. Jugendliche geben an, durch ihre Praxiserfahrungen im Projekt selbstbewusster geworden zu sein. Sie haben gelernt, mit Ängsten und Fehlern besser umzugehen.

*„Es war mehr auch praktisch bezogen als theoretisch. Weil, in der Schule wird alles durch Theorie gemacht. Wenn man was praktisch macht, also aktiv wird, dann macht es mir halt mehr Spaß beim Lernen. Das ist halt ein sehr großer Lernpunkt.“ (TN 1.2)*

*„Und wir haben während des Projektzeitraums sehr, sehr viel gelernt, nicht weil wir darauf gewartet haben, dass Erwachsene uns was beibringen und sagen, wie wir handeln sollen, sondern weil wir eben in der Lage waren, zu handeln und große Schritte nach vorne zu machen.“ (FB)*

*„Ich hab mich vorher auch schon in sehr unterschiedlichen Sachen politisch engagiert, aber was ich hier finde, man kann sehr stark gestalten, also wir können unglaublich viel gestalten und ich finde so konkret ... Durch das Projekt habe ich das erst Mal Einblicke in Politik bekommen, für mich, die Politikwissenschaft studiert, ist das irgendwie ...eine ganz neue Welt.“(TN 5.1)*

*„Dass es einem leichter fällt, eine Präsentation zu halten. Weil man ja weiß, wie man damit umgehen kann.“ (TN 1.2)*

Ein wichtiges Element des nicht formalen Lernens ist es, dass Projektinhalte und -anliegen nicht nur theoretisch vermittelt, sondern auch **erlebt und erfahren** werden und damit tiefer gehende und nachhaltige Lernerfolge entstehen. Austausch und Begegnungen in anderen Kontexten und mit authentischen Personen sowie emotionale Erlebnisse und Erfahrungen tragen wesentlich dazu bei, kognitives Wissen mit Leben zu erfüllen und den Jugendlichen persönlich näher zu bringen.

*„Ich kann mir auch vorstellen, dass es viel damit zusammenhängt, weil man das selbst erfährt. Ja und weil es auch viel interessanter ist, wenn man in eine neue Umgebung kommt und das dann so alles aufsaugen will die ganzen Eindrücke. Vor allem sind das*

*ja dann persönlich Erfahrungen, die erzählt werden. Wenn ich jetzt ein Geschichtsbuch nehme, dann sind das Buchstaben auf einem weißen Papier.“ (TN 2.1)*

*„Weil das auch auf so einer emotionalen Ebene ist. Wenn man ein Buch liest – klar denkt man manchmal, das ist echt super interessant, aber wo bleibt das hängen im Gedächtnis. Dann frag‘ ich mich immer, wenn man was richtig erfährt, dann denkt man auch noch viel öfter drüber nach. Man hat halt die Bilder im Kopf, man hat was Visuelles. Man hat seine persönlichen Geschichten und Verbindungen dazu. Man hat halt dann die Motivation und ganz andere Reize damit verbunden, ja und es bleibt halt irgendwie hängen, also man möchte darüber reden, sich mit anderen austauschen und das hat man nicht, wenn man ein Buch liest oder so... “ (TN 2.1)*

*„...dass man gerade über diese Thematik natürlich Vorwissen mitbringt, aber ich glaube was eben gerade so einen Austausch oder so eine Jugendbewegung ausmacht ist eben, dass man da Erfahrungen und Eindrücke bekommt, die eben auch kein Vorwissen oder kein Workshop jemals ersetzen könnte. Also so von Menschen, die dort leben, die einem noch mal das darstellen und noch mal in einem ganz anderen, quasi in einem ganz anderen Diskurs Zusammenhänge darstellen. (...) Gerade ohne diese persönlichen Erfahrungen hat man ja insofern überhaupt nicht die Möglichkeit, ohne den direkten Austausch, dieses direkte Wissen zu erlangen, also dieses direkte Wissen von vor Ort. “ (TN 3.1)*

*„...und da hätte ich mich vorher nicht so dafür interessiert, aber wenn ich dann wirklich so vor Ort war, hat mich das einfach mehr berührt oder ich war da irgendwie mehr in Kontakt damit.“ (TN 1.1)*

*„... dass diese Jugendbegegnungen echt unheimlich viel leisten können. Weil das halt so ein Rahmen ist und so einen Raum schafft, den man sonst einfach nicht hat. Und auch mit diesem Hintergrund viele Menschen aus verschiedenen Ländern, die kommen alle zusammen an einen Ort, meistens aus den gleichen Gründen und Zielen und wollen auch sich alle verstehen. Das kann (...) sehr viel mehr bewegen, als wenn man irgendwie so in seinem normalen Alltag ist... Dieses Rauskommen ... das ist dann halt*

*richtig intensiv, ... und ich finde, das bringt unheimlich viel mehr, als wenn man so frontal unterrichtet oder irgendein Seminar über irgendwas hat.“ (TN 1.1)*

In den Projekten des nicht formalen Lernens erfahren die Jugendlichen oftmals eine **Wertschätzung und Selbstbestätigung**, die sie sonst nicht so erleben. Durch die positive Unterstützung ihrer Person fällt es den Jugendlichen leichter, selbst aktiv zu werden, sich Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen beziehungsweise diese auch in konkreten Situationen anzuwenden und umzusetzen. Durch die Erfahrungen werden die Jugendlichen selbstbewusster, trauen sich mehr zu und können sich selbst auch besser behaupten. Insbesondere Jugendliche, die benachteiligt sind und im Alltag eher wenig Unterstützung und Anerkennung finden, können in den Projekten neu anfangen. Für alle wichtig erscheint, sich selbst in anderen Kontexten neu zu erleben.

*„Für mich war das ganz prägend, vor allem am Anfang. Man ist losgelöst von seinem Umfeld. Man hat noch mal einen Neustart. Man kann noch mal ganz neu beginnen. Die Leute kennen einen noch nicht, d.h. man kann der sein, der man sein möchte. Das kann man positiv oder negativ halt dann ausfüllen. Aber ja, das hat mir Freiheiten gegeben. Ich hatte das Gefühl, dass ich im Projekt ein offenerer Mensch bin, als in Deutschland.“ (TN 2.1)*

Durch die Handlungs- und Spielräume, die Jugendliche in den Projekten erfahren, wächst auch ihre Bereitschaft zu **Engagement und Partizipation** in Gesellschaft und Politik. Jugendliche wollen selbst aktiv werden und Teil einer lebendigen Bürgerschaft sein. Sie identifizieren sich mit ihren Projekten und wollen deren Inhalte und Anliegen auch über die eigentlichen Projektzeiten hinaus fortführen. Dies gilt insbesondere für die Jugendinitiativen aber auch für die Jugenddemokratieprojekte und den Strukturierten Dialog. Auch bei dem Europäischen Freiwilligendienst haben die Jugendlichen vielfach Gelegenheit, eigenständig Projekte und Ideen zu verfolgen. Sie entwickeln dann oft Engagement und Initiativen, die weit über den eigentlichen Freiwilligendienst hinausführen. Fehlen allerdings die Freiräume und Möglichkeiten, selbst aktiv zu werden, wird dies von den Jugendlichen auch sehr deutlich beanstandet und insbesondere im Freiwilligendienst als ein großes Manko der Projekte gesehen.



*„Wir haben das alles aufgebaut und deshalb bedeutet uns das auch sehr, sehr viel. Und deshalb ist es auch immer schön zu sehen, wie es wächst. Und es wächst nur dann, wenn du dabei bist.“ (TN 1.2)*

*„Ich empfinde diesen Bürgerantrag als unser Baby, also glaube ich, übernehmen wir uns teilweise auch sehr und stecken unglaublich viel Arbeit rein, aber das macht man, weil man eben sagt: es ist meins, das mach ich, ich mach das nicht für irgendeine Organisation, sondern das ist unsers und es sind unsere persönlichen Ziele, die wir uns gesetzt haben und das ist, glaube ich, noch mal ein sehr starker Unterschied“ (TN 5.1)*

*„Dass ich an dem EFD teilgenommen habe, bereichert mein Leben sehr und wurde zur großen Motivation, mich auch in Zukunft an einem gleichartigen Projekt zu beteiligen.“ (FB)*

*„Die große Enttäuschung an meinem Projekt war der Umstand, dass wir Freiwillige dort in keiner Weise genügend Freiräume hatten, um uns und unsere Ideen einzubringen.“ (FB)*

Aber auch **negative Erfahrungen** in den Projekten können Jugendliche dazu bringen, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen beziehungsweise ganz neue Seiten an sich kennenzulernen. Sie lernen dabei, für sich selbst und ihre Anliegen einzustehen, sich auch gegen widrige Verhältnisse durchzusetzen und neue Wege und Lösungen für bestehende Probleme zu finden. Kritik wird vor allem im Bereich des Europäischen Freiwilligendienstes genannt. Die konkreten Herausforderungen im Projekt führen jedoch auch dazu, dass die **Selbsttätigkeit und Selbstbehauptung** der Jugendlichen gefördert werden und sie das Gefühl haben, über sich hinaus gewachsen zu sein.

*„Was ich persönlich für mich noch ganz stark gelernt habe ist, mich so zu behaupten und für meine eigenen Rechte auch einzustehen. Also weil ich immer das Gefühl hatte, in der Schule kommt einem vieles zugeflogen irgendwie, es wird immer dafür gesorgt, dass man, also dass alles geregelt abläuft. Und auf einmal ist man in einem Projekt, und in meinem Projekt war das so, dass eben nicht alles so gut lief und dass ich eben viel Ärger hatte. Das habe ich einfach sehr lange hingenommen über viele Monate und dann irgendwann habe ich begriffen, dass mich das so doll stört und wirklich dann in*

*den letzten Monaten ganz, ganz doll gelernt, wirklich deutlich zu sagen, nein, das mache ich nicht und ich möchte gern das und das umgesetzt haben. Das hätte ich vorher nie von mir erwartet, dass ich das jemals so ausdrücken könnte.“ (TN 2.1)*

*„Bei uns fehlten konkrete Anleitungen im Projekt. Und dadurch habe ich halt viel mehr gelernt, Lösungen zu erarbeiten, ohne dass da ein Lehrer vor mir steht, der mit das schön alles zeigt.“ (TN 2.1)*

*„Wir saßen einfach rum. Man musste einfach sehr viel Eigeninitiative zeigen. Aber das hat mir auch total viel gebracht. Wir haben am Ende unser eigenes Projekt auf die Beine gestellt und ....das hat mir im Nachhinein total viel gebracht. In der Situation selber fand ich's blöd. Ja, ...viel Durchhaltevermögen und Eigeninitiative zu zeigen und nicht einfach zu sagen: Ich fahr' jetzt wieder nach Hause, weil es anders war als sie es mir beschrieben haben. Halt zu versuchen, selber etwas daraus zu machen.“ (TN 2.1)*

Wichtig für die Jugendlichen ist auch die **Reflexion** über Projektinhalte und dabei gemachte Erfahrungen. Dies trifft insbesondere für den Freiwilligendienst zu. Durch die bewusste Auseinandersetzung mit Inhalten, Anliegen und Entwicklungen in den Projekten, persönlichen Zielsetzungen und deren Umsetzungen, eventuellen Missständen und Herausforderungen lernen die Jugendlichen sich selbst und ihre Lernfortschritte in den Projekten besser kennen. Sie können feststellen, welche Kompetenzen, Kenntnisse und Fähigkeiten sie erworben haben beziehungsweise wie sie diese weiterentwickeln können.

*„Dieses bewusst Wahrnehmen und was fange ich mich den Sachen an, die ich gelernt habe. Aber sich erst einmal klar zu machen, was man gelernt hat. Weil viele Sachen merkt man gar nicht, dass man die eigentlich lernt.“ (TN 2.1)*

*„Also ja....ich kannte die Methoden überhaupt nicht. Also mir war nie klar, dass man nach jedem Projekt oder jeder Aufgabe sich auch mal fragen kann: hey, wie ist das eigentlich, wollte ich das vorher auch so? Und wie war's denn jetzt im Endeffekt? Was behalte ich? Was war gut, was war schlecht? Was muss man vielleicht ändern oder so.“ (TN 2.1)*

*„Ich fand den Youthpass auch noch wichtig zur Selbstreflexion, weil ich immer irgendwie das Gefühl hab, ich mach ja gar nichts, ich bin nutzlos und ich mach gar*

*nichts. Und dann am Ende standen da voll viele Sachen und ich hab gemerkt, ich hab ja doch was gemacht.“ (TN 2.1)*

Insgesamt betrachtet ist den Jugendlichen bewusst, dass sie sehr vielfältige und unterschiedliche Erfahrungen im Projekt gemacht haben, die sie nachhaltig prägen, ihre Kompetenzen erweitert haben und auch für die Zukunft von Bedeutung sind. Voraussetzung hierfür sind die besonderen Konstellationen von Orten, Personen und Situationen, die Jugendliche für neue Lernerfahrungen geöffnet haben. Viele Jugendliche geben dabei an, dass sie Vergleichbares zuvor nicht erlebt haben. Sie haben solche Zugänge und Möglichkeiten, wie sie das Programm JUGEND IN AKTION bietet, im formalen Bildungsbereich nicht kennengelernt.

*„Dieses Projekt hat meine Bildung und Charakter entscheidend geprägt. Ich würde jederzeit wieder an diesem Projekt teilnehmen und kann jedem nur empfehlen, eine solche Gelegenheit zu nutzen. Zum einen hilft mir diese Erfahrung heute noch bei der Suche nach Praktika und Jobs, da viele Leute großes Interesse daran zeigen, was ich in diesem Projekt für eine Rolle übernommen habe. Des Weiteren habe ich immer noch Kontakt zu Freunden aus Schweden und Dänemark und sogar aus Estland.“ (TN 2.1)*

## 2. Träger und Projektverantwortliche

### 2.1 Kurze Anmerkung zur Anlage der Untersuchung 2012/13 mit Projektverantwortlichen / Trägern

Nachfolgend kommentieren wir kurz einige Daten aus der Erhebung bei den Projektverantwortlichen. Neben dieser Darstellung ausgewählter Kennzahlen verweisen wir im Nachfolgenden für die Darstellung der qualitativen Daten zu den Projektverantwortlichen nur dann auf die quantitativen Daten, wenn es dem besseren Verständnis dient oder es sich um deutlich verstärkende, abweichende oder sich widersprechende Aspekte handelt.

Die Auswahl der Träger / Projektverantwortlichen erfolgte diesmal wegen des spezifischen Erkenntnisinteresses auf einem anderen Weg als dem der repräsentativen Stichprobe. Wir hatten die deutsche Nationalagentur gebeten, uns für jede Aktion des Programms JIA bis zu sechs Träger vorzuschlagen, von denen die Nationalagentur aufgrund von Anträgen, Projektberichten und Monitoring-Besuchen die Einschätzung hat, dass sie seit mehreren Jahren und in mehreren Aktionen qualitativ sehr gute Projekte umsetzen. Unsere Annahme war, dass von diesen Trägern / Projektverantwortlichen dann zu erwarten sei, dass sie auch auf einer Metaebene ihre Arbeit in einem solchen Gespräch reflektieren können, weil es uns nicht mehr um die spezifische Analyse eines einzelnen Projektes ging.

Aus diesen Vorschlägen haben wir unsere Auswahl von acht Trägern zuzüglich einer Reserveliste mit weiteren acht Projektverantwortlichen getroffen. Diese Auswahl ist der Nationalagentur nicht bekannt. Wir erwähnen dies, weil es auch in dieser Runde der Mehrzahl der Interviewten wichtig war, dass sie bzw. ihr Träger nicht namentlich genannt werden. Wie in der Vergangenheit wurde deshalb zugesichert, dass alle Daten und Zitate in anonymisierter Form in den Bericht einfließen.

Die Organisation der Interviews gestaltete sich durch die Arbeitsbelastungen aller Interviewten außerordentlich schwierig. Die Interviews verteilten sich deshalb über den Zeitraum Ende Mai bis Ende Juni 2013, die erste Kontaktaufnahme fand Ende April statt. Alle Interviews fanden mit Bandaufzeichnung statt und hatten meist eine Dauer zwischen einer

Stunde und zwanzig Minuten und einer Stunde und vierzig Minuten. Nicht selten dauerten sie aber über das eigentliche Interview hinaus auch länger.

Alle Interviewten entsprachen unseren Kriterien der Auswahl – einige arbeiten seit mehr als 10 Jahren mit JIA und den Vorgängerprogrammen –, alle waren sehr gut vorbereitet und die Gesprächsatmosphäre war in allen Fällen sehr offen und entspannt. Die Mehrzahl der Interviewten begrüßte ausdrücklich die Gesprächsgelegenheit und sah darin auch eine Wertschätzung ihrer eigenen Arbeit. Auch aus dem nachträglichen Feedback geht hervor, dass die Gespräche für die Interviewten (wie für uns) anregend und interessant waren.

Dem Bericht liegen die Protokolle über die Interviews zugrunde, die nach zweimaligem Abhören über jedes Gespräch teils auch mit Zitaten angefertigt wurden.

Auch wenn wir einleitend erwähnt haben, dass wir die quantitativen Ergebnisse aus der Fragebogenerhebung dieses Jahr vernachlässigen, haben wir selbstverständlich wie in der Vergangenheit zunächst auf der Grundlage der Grundauszählung (Häufigkeitstabelle) Kreuztabellen mit den Aktionen des Programms getestet. Die Rücklaufquote der November 2012 Erhebung beträgt 41,4% und liegt damit 0,6% über dem Vorjahr (398 Antworten von 961 erreichten Trägern / Projektverantwortlichen).

Ohne in diesem Bericht auf die Einzelheiten eingehen zu wollen, nur den Hinweis, dass wir aus methodologischen Gründen die Daten des gesamten Fragenkomplexes zu Übungen, Spielen und Methoden nicht weiter interpretiert haben. Die zu diesen Fragen generierten Daten stellen sich für uns als reine Methodenartefakte dar: Formale Antwortstile oder Ankreuzen im Sinn sozialer Erwünschtheit oder Ankreuzen in Mustern oder (fast) alles ankreuzen, sodass auch auf im Prinzip unmögliche Situations-Kompetenz-Kombinationen substantielle Prozentsätze entfallen sind.

Wir halten außerdem die Erwartung, dass die Befragten die einzelnen Teilnehmenden so genau beobachten konnten, ebenso für verfehlt wie die Erwartung, dass die Befragten beim Ankreuzen der beiden komplexen Eingabe-Matrizen 126 Mal konzentriert eine solche Bilanzierung ihrer Beobachtungen vornehmen und dann ein abgewogenes Urteil abgeben würden. In den Interviews wurden wir diesbezüglich bestätigt: Wenn überhaupt, lassen sich solche Beobachtungen nur für Einzelne und auch nicht in dieser Komplexität realisieren. Deshalb beruhen alle nachfolgenden Ausführungen zu Effekten und Wirkungen im Kontext

nicht formalen Lernens vor allem auf den Interviewergebnissen hierzu – auch auf denen der Vorjahre. Die in der Vergangenheit gewonnenen quantitativen Daten dienen dabei weiterhin als eine Kontrollmöglichkeit.

Alle Interviewten haben im Vorfeld des Gesprächs zur besseren Vorbereitung eine Übersicht der Aspekte / Leitfragen erhalten, die neben ihren eigenen Punkten von unserer Seite angesprochen worden sind. In der Zusammenfassung:

1. Überblick über die Trägerstrukturen, über Erfahrungen mit Projekten europäischer/internationaler Jugendarbeit; Funktion in der jeweiligen Trägerinstitution; ihre/seine Rolle in den Projekten.
2. Projektbezogene Aspekte: Einbezug von Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf; generelle gesellschafts- und bildungspolitische Zielsetzungen der Träger für europäische /internationale Jugendarbeit; Genesis der Projekte und Rekrutierung von Teilnehmenden; Arbeiten im Team
3. Was lernen Teilnehmende durch JIA aus Sicht der Projektverantwortlichen, was lernen diese selbst in ihrer eigenen Einschätzung? Wirkungen / Lernerfolge durch JIA-Projekte (Schlüsselkompetenzen); Thema Europa
4. Methodisch-didaktische Zugänge für erfolgreiches Lernen in JIA-Projekten; Einschätzungen zur Anerkennung nicht formalen Lernens und europäischer Jugendarbeit im Besonderen

## **2.2 Einige Kennzahlen zu ausgewählten Ergebnissen der November 2012**

### **Befragung**

78,6% der Projektverantwortlichen (nachfolgend PL) haben einen akademischen Abschluss. 36,2% sind im Alter von 21 bis 30 Jahren; weitere 28,7% im Alter von 31 bis 40 Jahren; fast 20% sind im Alter von 50 + – insgesamt eine ähnliche Struktur wie im Vorjahr.

Rund 61% der PL, die den Fragebogen ausgefüllt haben, lebten zum Zeitpunkt ihrer Projektarbeit in Deutschland; für rund 90% von diesen ist Deutsch die Muttersprache. Sie

sind, wie im Vorjahr, zu 51,1% weiblich und zu 48,9% männlich und kommen wie im Vorjahr zu rund 10% aus Trägerstrukturen, die mit oder in informellen Gruppen arbeiten und zu rund 74% aus gemeinnützigen / nicht-staatlichen Organisationen und Vereinen. Der Anteil der kommunalen Träger bleibt mit gut 16% gleich hoch wie im Vorjahr.

Die Antworten verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Aktionen:

<b>Aktion</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozente</b>
1.1	159	39,9
1.2	38*	9,5
1.3	17	4,3
2.1	60	15,1
3.1	68	17,1
4.3	45	11,3
5.1	11	2,8
	<b>398</b>	<b>100</b>

\*davon 13 als transnationale Jugendinitiativen

Der Anteil derjenigen, die als unbezahlte Ehrenamtliche in den Projekten tätig sind, ist gegenüber dem Vorjahr nochmals von 44% auf 49% weiter angestiegen. Mit rund 32% Vollzeit hauptamtlich Beschäftigten stagniert diese Gruppe auf dem Vorjahresniveau, dagegen hat der Anteil Teilzeitbeschäftigter weiter abgenommen: von 23,5% im Vorjahr auf nunmehr rund 19%.

Die große Mehrzahl der Ehrenamtlichen findet sich in Aktion 1.2 (Jugendinitiativen) mit 91,4% – eine Zunahme gegenüber dem Vorjahr um 9% – sowie in Aktion 1.3 (Jugenddemokratieprojekte) mit 76,5%.

Die meisten Vollzeitbeschäftigten findet man in Aktion 2.1 (EFD) mit 52,7% und in den Jugendbegegnungen in Aktion 1.1 mit 37,3%. Aktion 5.1 (Strukturierter Dialog) lassen wir unter Vergleichsgesichtspunkten wegen der kleinen Anzahl Projekte (11) außen vor. Hier waren 6 vollzeit- und 3 teilzeitbeschäftigt, 2 waren ehrenamtlich tätig.

Rund 64% der PL, die den Fragebogen beantwortet haben, sind gleichermaßen mit organisatorischen und pädagogischen Aufgaben im Projekt betraut. Rund 20% sind vor allem organisatorisch tätig und nur rund 16% sind vor allem in pädagogischer Funktion tätig. Die meisten, die gleichermaßen sowohl organisatorisch als auch pädagogisch tätig waren, finden sich in 1.1 Projekten mit 69,4%, in 2.1 Projekten mit 68,6% und in 3.1 Projekten mit 64,9%. 9 von 10 Angaben zur Rolle im Projekt entfallen für Aktion 5.1 auf die Kategorie „gleichermaßen organisatorische und pädagogische“ Rolle.

Bereits an dieser Stelle einen ersten Hinweis zur Problematik der personellen Ausstattung: Vollzeit- wie Teilzeitbeschäftigte – so ein Ergebnis aus den Interviews – versuchen, trotz zunehmender Belastung durch organisatorische und administrative Aufgaben den Praxisbezug nicht zu verlieren und zumindest in einigen Maßnahmen auch selbst pädagogisch tätig zu sein. Überwiegend geschieht dies in Jugendbegegnungen der Aktionen 1.1 und 3.1 sowie in Begleitveranstaltungen im Kontext des EFD. Wenn sie sich einschalten, gilt dies mehr oder weniger für die gesamte Maßnahmendauer.

230 von 398 PL sagen, dass sie bereits vor dem befragten Projekt in leitender Funktion / als Teammitglieder in JIA oder den Vorgängerprogrammen aktiv waren, vor allem in Jugendbegegnungen in 1.1 (59,1%) und / oder in 3.1 Projekten, (63,2%), im EFD (65%) sowie in unterstützenden Maßnahmen der Aktion 4.3 (55,6%). Rund ein Drittel der heutigen PL waren vor dieser Funktion auch Teilnehmende in JIA Projekten und / oder Trainingsmaßnahmen, wobei letztere (Training und Vernetzung sowie TCP-Projekte) mit 80% eindeutig dominieren.

Die Antworten zu den Fragen nach beruflicher Qualifizierung für Jugendarbeit / Jugendhilfe / Sozialarbeit haben zwar einen relativ hohen Wert fehlender Antworten (zwischen 21% und 40%), weisen aber dennoch vor allem auf eine generelle pädagogische Qualifizierung der PL für Jugendarbeit und in geringerem Maß auf eine spezifische Qualifizierung für Sozialarbeit hin. Die weiteren Fragen zu den Wegen der beruflichen Qualifizierung weisen so hohe Werte für fehlende Antworten auf, dass wir sie nicht weiter auswerten. Die Interviews haben zu den Aspekten Stellenanforderungen und Beschäftigungssituation problematische Tendenzen aus den Vorjahren bekräftigt – wie an anderer Stelle dargelegt werden wird.



Bezogen auf die Datenauswertung im Hinblick auf die Fragen, die sich mit der Entwicklung der Fähigkeiten der Teilnehmenden befassen, können wir zunächst folgende Feststellungen treffen:

- Die Daten zu den Fähigkeiten, die die Teilnehmenden aus Sicht der Projektverantwortlichen durch ihre Projektteilnahme entwickelt haben (Schlüsselkompetenzen), liegen in Bezug auf Häufigkeit und aktionsspezifische Prozentsätze absolut im Trend der letzten Jahre – Veränderungen gibt es nur im Hinblick auf noch höhere Zustimmungswerte als in den Vorjahren. Erklärungsmöglichkeiten hierfür ergeben sich zumindest zum Teil aus den Interviews zum Zusammenhang von Qualität und Professionalität – wir kommen darauf später in diesem Bericht zurück.
- Die Frage, welche Fähigkeiten die Projektverantwortlichen selbst durch ihre Einbindung in das Projekt entwickelt haben, führt in der Häufigkeit ebenfalls zu bestätigenden Ergebnissen der Vorjahre – vor allem in Bezug auf Fremdsprachenkompetenz, Teamzusammenarbeit, gemeinsame Lösungen aushandeln und Interkulturelles Lernen. Dass hier keine nennenswerten Veränderungen mehr zu verzeichnen sind, hängt auch damit zusammen, dass diejenigen, die in und mit JIA-Projekten arbeiten (und sich an den jährlichen Fragebogenerhebungen beteiligen), dies in zunehmendem Maß über längere Jahre tun und deshalb auch irgendwann über die notwendigen Kompetenzen verfügen. Neue Impulse und Lernanreize gibt es dennoch immer wieder – so der Tenor aus den Interviews.

## **2.3 Aufbereitung der Interviews**

### **2.3.1 Überblick über die Trägerstrukturen, über Erfahrungen mit Projekten europäischer / internationaler Jugendarbeit und zur jeweiligen personellen Ausstattung**

Wir geben zu Beginn diesen besonders ausführlichen Überblick, weil die später erfolgenden Einschätzungen zu erfolgreichem Lernen in und durch JUGEND IN AKTION-Projekte auch auf dem Vorhandensein – oder Fehlen – von bestimmten Rahmenbedingungen beruhen.

Seit Jahren stellen wir im Zusammenhang von „Unter der Lupe“ fest, dass einerseits nicht nur von der europäischen Ebene, sondern auch den nationalen Stellen immer höhere Anforderungen gestellt und bessere Effizienz und größere Effektivität im Sinne nachhaltiger Wirkungen und Einsatz qualifizierten Personals für europäische Projekte eingefordert werden. Andererseits weisen alle quantitativen und qualitativen Daten aus den letzten Jahren darauf, dass eine strukturelle Absicherung von Personalstellen – notwendig für qualifizierte professionelle europäische Jugendarbeit – weniger wird. Deshalb zunächst hier auch die Schilderung der Situation bei den interviewten Trägern, die wir vor dem Erfahrungshintergrund vieler Evaluationen aus den vergangenen Jahren in der Tendenz leider nicht für untypisch halten können.

#### *Interview 1*

Gesprächspartner oder Gesprächspartnerin (im Folgenden stets GP) hat eine pädagogische Stelle im Rahmen eines Programms zur politischen Jugendbildung inne und ist hauptamtlich seit gut einem halben Jahr beschäftigt, nachdem GP vorher bereits mehrere Jahre verschiedentlich als Honorarkraft in internationalen Maßnahmen dieses und anderer Träger tätig war.

Träger selbst ist eine alte Einrichtung internationaler Jugendbildungsarbeit mit eigener Bildungsstätte und ist international gut vernetzt. Träger führt seit vielen Jahren Programme mit JIA und den Vorgängerprogrammen durch, vor allem in den Aktionen 1.1, 3.1 und 5.1. Er nutzt auch Mittel des KJP und der Bundeszentrale für politische Bildung. GP weist im Einleitungsgespräch aber ausdrücklich darauf hin, dass die Förderung durch JIA deutlich besser als durch andere Programme und sehr wichtig ist (z.B. in Bezug auf

Reisekostenerstattung für die Teilnehmenden), aber in Bezug auf den Einbezug benachteiligter Jugendlicher auch nicht ausreichend sei. Zurzeit gibt es keine Person aus dem Europäischen Freiwilligen-Programm, Besetzung ist auch eine Kostenfrage, aber eine Stelle über den Bundesfreiwilligendienst ist eingebunden.

GP ist sowohl organisatorisch als auch pädagogisch tätig, wobei die knappen Ressourcen des Trägers es erfordern, dass die organisatorisch-administrativen Aufgaben mehr werden und es zurzeit nicht möglich ist, in allen Projekten in relevanter Weise selbst auch pädagogisch tätig zu sein. Die Diskussion über Abnahme oder höchstens Stagnation in Bezug auf hauptamtliches pädagogisches Personal führt, wie bei den meisten anderen Interviewten auch, zur Feststellung, dass der Träger den Bedarf für mehr hauptamtliches Personal für europäische und internationale Jugendarbeit sieht, aber die strukturelle Förderung dafür gegenüber der Situation früherer Jahre nicht mehr vorhanden ist.

Als Alternative mehr ehrenamtliche Unterstützung zu bekommen, hält GP für immer weniger möglich – eigene Erfahrungen in der Jugendverbandsarbeit führen eher zu einer skeptischen Einschätzung:

*„Ehrenamt funktioniert immer weniger, die Leute haben dafür keine Zeit und keine Kapazitäten. Klar, hier wird auch mit Nebenamtlichen gearbeitet, aber die finanziellen Mittel sind einfach weniger. Da würden wir uns eigentlich wünschen, den Leuten auch bessere Honorare bezahlen zu können und auch mit zahlenmäßig stärkeren Teams arbeiten zu können...Wäre gut, die Möglichkeit zu haben, außerdem mit Assistenten oder Assistentinnen für einen symbolischen Betrag arbeiten zu können und die sich hier einarbeiten und später dann als Teamer oder Teamerin arbeiten“.*

GP sieht insgesamt aber den eindeutigen Trend, dass das Ehrenamt zurückgeht, vor allem bei Jugendlichen, die durch Ganztagschule und viele Zukunftsängste weniger bereit seien, ihre wenige Freizeit zu opfern.

## *Interview 2*

GP hat vor einiger Zeit die Leitungsfunktion in einer seit Jahrzehnten etablierten Einrichtung außerschulischer europäischer Jugend- und Erwachsenenbildung mit eigener Bildungsstätte übernommen, nachdem bereits vorher fast 10 Jahre in ähnlicher Position bei einem anderen

Träger Erfahrungen gesammelt worden sind. Zuvor hat GP mehr als ein Jahrzehnt ausschließlich pädagogisch in einem Programm zur politischen Jugendbildung gearbeitet. Alle Tätigkeiten haben bis heute den Schwerpunkt internationale Jugendarbeit mit klarem Fokus auf interkulturelle politische Bildung. Damit liegen auch genaue Kenntnisse von JIA und der Vorgängerprogramme vor. Besonderes Interesse galt in den letzten Jahren Euromed Projekten, nicht zuletzt auch wegen langjähriger Partnerkontakte, z.B. seit Ende der 90er Jahre in Ägypten und Tunesien, aber auch Nordirland. Heute spielen Projekte mit Israel, Palästina, Jordanien, Polen und Litauen eine besondere Rolle. Da GP in den USA studiert hat, sind auch die USA in manche Projekte einbezogen, allerdings stets ohne förderfähig gewesen zu sein.

Für das, was GP in der Trägereinrichtung machen könnte und wollte, gibt es nicht genügend Stellen – außer GP selbst gibt es eine(n) weitere(n) Kollegin/Kollegen mit spezifischen Kenntnissen in der europäischen und internationalen Jugendarbeit mit freien Ressourcen für 2 Projekte im Jahr. Mit mehr Leuten wären neue Sachen möglich. GP würde gerne z.B. mit der Türkei beginnen, aber es fehlt an Geld für mehr Personal. GP führt selbst trotz der Leitungsfunktion alle Trainings durch, weil der Praxisbezug für wichtig gehalten wird, aber auch, weil *„ich das brauche für meine Motivation“*.

Als strukturelles Problem sieht GP ebenfalls: *„Was immer schwieriger wird, ist qualifizierte Teamer und Teamerinnen zu kriegen“*, vor allem wegen der zunehmenden Verschulung des Studiums, das die Leute nicht mehr raus lässt. Die Teamer und Teamerinnen aus den Pools, z.B. SALTO, kann GP nicht bezahlen. GP stellt gesteigertes Verwertungsinteresse von Teameinsätzen zur Einfügung in Lebensläufe bei Teamerinnen und Teamern fest, die damit auch auf Jobperspektiven hoffen, die GP aber wegen fehlender finanzieller Mittel zur Personalkostenförderung nicht anbieten kann. Es kann dennoch im notwendigen Maß auf gute Leute zurückgegriffen werden, weil die institutionellen Partner diese in die Projekte einbringen.

### *Interview 3*

GP ist bei einem überregional tätigen kommunalen Träger im Bildungsbüro tätig, europäische/internationale Jugendarbeit ist seit 2009 in diesem Büro verankert. Daneben

gibt es für diesen Arbeitskontext noch andere Stellen in der Verwaltung, die sich z.B. mit Partnerstädten befassen.

Das Bildungsbüro koordiniert alle Bildungsmaßnahmen und gibt Unterstützung und Beratung für Schulen und außerschulische Bildungsträger, Kindergärten, Weiterbildungseinrichtungen etc. Ein besonderer Ansatz besteht darin, dass die Sensibilisierung und Motivierung für mehr aktive Beteiligung heute von Jugendlichen durch Jugendliche selbst vermittelt werden. Das war nicht immer so:

*„Wenn wir in die Schulen reingehen, arbeiten wir ganz viel mit Lehrern zusammen, aber nicht mit Schülern...Diesen Aspekt mit zu berücksichtigen, haben uns die Schüler gezeigt, dann haben wir darüber nachgedacht, wie wir das ändern können, dann haben wir hier im Bildungsbüro ein Freiwilliges Jahr bzw. jetzt ein freiwilliges politisches Jahr eingerichtet. Wir haben seit drei Jahren jeweils zwei Freiwillige, die hier arbeiten und das Arbeitsfeld Jugendpartizipation umsetzen“.*

Durch die zunehmende Einbindung von Jugendlichen und die Unterstützung durch die Freiwilligen – steigende Nachfrage – gibt es zurzeit keine personelle Unterversorgung. Allerdings wird mittelfristig angestrebt, eine feste Stelle zu institutionalisieren, die die gesamten europäischen und internationalen Initiativen und Projektideen zur Jugendpartizipation koordiniert und vorantreibt, damit nachhaltige Wirkungen gesichert werden können.

Seit Beginn sind viele neue Elemente hinzugekommen, auch die Politik unterstützt diese Entwicklung. So besteht z.B. heute eine enge Kooperation mit den Schülervertretungen in der Region. Deren Vertreter sitzen auch in den kommunalen Ausschüssen: „Man hört die Stimme der Jugendlichen jetzt bis in die Verwaltung und die Politik hinein“. Eindeutige Absicht: Jugendliche sollen sich aktiv gesellschaftspolitisch engagieren, dafür sind vor allem die Freiwilligen da. In diesem Zusammenhang hat der Träger auch JfE entdeckt.

Eine weitere Besonderheit des Bildungsbüros ist die systematische Förderung der Zusammenarbeit zwischen Schule und außerschulischer Bildung. Sie bringen diese beiden Partner gut zusammen in den verschiedensten Themenbereichen, das Bildungsbüro fungiert als Koordinator und Vermittler in der Schule und außerhalb. Entsprechend sind die Angebote der außerschulischen Bildung in dieser Philosophie auch wieder gemeinsame. So hat auch

die europäische Arbeit begonnen, ausgelöst durch JIA: Zunächst eine Jugendinitiative zur Partizipationsarbeit, diese danach weiterentwickelt als 1.3 Jugenddemokratieprojekt zum gleichen Thema und dieses Jahr erweitert um eine erste bilaterale Komponente. Träger gibt organisatorische Unterstützung und pädagogische Begleitung in den Projekten. Es geht darum, diejenigen Schüler zu erreichen, die sich bisher noch nicht engagieren: „Wir benutzen die formale Schiene, um diese Zielgruppe zu erreichen...im Projekt selber aber gehen wir auf die nicht formale Schiene“.

Durch die interregionale Zusammenarbeit und grenznahe Lage gibt es zwar immer schon eine „selbstverständliche“ Offenheit und Blickwinkel über den kommunalen Tellerrand hinaus; durch die Befassung mit JIA und der zunehmenden Einbindung von Jugendlichen aus den anderen grenznahen Regionen ist aber eine neue europäische Dimension entstanden, die auch auf der jugendpolitischen Ebene Niederschlag findet. Insgesamt hat dieser Träger das Potenzial, als Beispiel für „good practice“ anderen Kommunen Möglichkeiten aufzuzeigen für eine interkulturelle Öffnung einer Verwaltung, für eine stärkere und vor allem systematische Kooperation zwischen formaler und nicht formaler Bildung und für die Entwicklung von Veranstaltungsformaten, die zu maßgeblicher Eigenverantwortlichkeit von Jugendlichen für ihre Belange führen.

#### *Interview 4*

GP ist bei einem großen kommunalen Träger (Stadtverwaltung) für Internationales zuständig und kennt und nutzt JIA und die Vorgängerprogramme seit 1989. Erfahrungen liegen vor allem mit 1.1 und 3.1 / Euromed sowie Fachkräfteaustauschen und Seminaren vor. Außerdem hat GP das „Eine Welt“ Programm in Anspruch genommen. Große Unterschiede aus Sicht der Praxis werden zwischen den Programmen nicht gesehen. In den ersten Jahren gab es einige bilaterale Programme, aber eindeutiger Schwerpunkt der Projekte sind multilaterale Maßnahmen.

GP organisiert selbst alle Maßnahmen und ist involviert im Fachkräfteaustausch sowie in Euromed Projekten (Palästina und Israel), wenn besondere politische Sensibilität gefragt ist. Ansonsten werden Honorarkräfte zur Leitung eingesetzt. Der kommunale Etat für internationale Arbeit wurde in den letzten Jahren auf null gebracht, deshalb gibt es nur noch Projekte mit entsprechender Förderung durch die Programme oder in Kooperation mit

freien Trägern, die über entsprechende Mittel verfügen. Eigeninitiativ auf europäischer oder internationaler Ebene tätig zu werden, ist nicht mehr möglich.

Eine Absicherung bzw. Fortführung der Stelle GP (es gibt keine weitere für den internationalen Bereich) nach der Pensionierung ist mehr als fraglich. Der Personalrat will jüngere Leute einstellen, obwohl GP bereit wäre, länger zu arbeiten, weil „die Arbeit am Herzen liegt“. Die Situation der Stadt ist aber so, dass sehr wahrscheinlich die Stelle nicht neu besetzt und eingespart wird. GP und zuständige Abteilungsleitung wünschen unbedingt die Fortführung; da aber der Arbeitsbereich im Unterschied zu früheren Zeiten politisch nicht mehr eindeutig abgesichert ist, bestehen erhebliche Zweifel. Leider gibt es durch die Studienreformen auch keine einjährigen Anerkennungspraktika mehr, die in der Vergangenheit ebenfalls mit Menschen besetzt werden konnten, die sich für die internationale Jugendarbeit interessiert haben. GP hat neben der internationalen Jugendarbeit (früher ausschließlich) heute noch drei andere Sachgebiete, aber 75% sind immer noch internationale Arbeit.

Jugendpolitik spielt eher eine geringe Rolle und wird weitgehend außen vor gehalten, weil sich die Kommunalpolitiker bis auf wenige Ausnahmen nicht für diese Arbeit interessieren. GP versucht deshalb gemeinsam mit einem Dezernat neue Aktivitäten im Kontext der Städtepartnerschaften zu initiieren und plant zurzeit einen Austausch mit Auszubildenden aus der eigenen Kommune mit einer Kommune in China. Dies ist politisch beschlossen und wird entsprechend unterstützt, weil es in diesem Projekt eine enge Verknüpfung von Wirtschaft und Bildung geben wird. Ansonsten, so GP, wage aus der Politik kaum noch jemand, sich öffentlich für internationale JA einzusetzen, weil die Öffentlichkeit / Presse bei kommunalen Aktivitäten sofort nach den Kosten fragen würde. Während bei freien Trägern internationale / europäische Projekte akzeptiert und auch medienwirksam begleitet werden, würde der Kommune sofort unterstellt, dass es sich um angenehme Dienst- und Ferienreisen handele.

## Interview 5

GP (zwei Personen) hatten, wie in allen anderen Interviews auch, umfangreiche Materialien zusammengestellt, u.a. auch eine Übersicht über alle internationalen Veranstaltungen aus den letzten 15 Jahren. Es fehlten lediglich „future capital“ Aktivitäten (ehemals im Anschluss an den EFD mögliche Projekte). Der Wegfall dieser Aktion wird ausdrücklich bedauert, weil damit sehr gute Projekte im Hinblick auf nachhaltige Effekte eines EFD realisiert werden konnten.

GP 2 ist jetzt mit einer Vollzeitstelle fest angestellt für internationale Jugendarbeit, hatte vor 10 Jahren den EFD bei diesem Träger gemacht, dann zurück ins skandinavische Heimatland zum Studium und seit April letzten Jahres wieder bei diesem Träger tätig. GP 1 hat eigene Stelle reduziert, damit wurde die Vollzeitstellung von GP 2 ermöglicht. GP 1 arbeitet noch im Hintergrund (vor allem Organisation, Antrag und Verwendungsnachweise) und in wenigen Aktivitäten auch pädagogisch mit. GP 2 hat die pädagogische Gesamtverantwortung. In der Festanstellung sehen beide GP auch eine generelle Wertschätzung dieses Arbeitsbereiches sowie der Qualität der Arbeit der GP durch den Träger. Die Arbeitsteilung zwischen beiden wird als sehr positiv gesehen, es gibt eindeutige Effekte wie höhere Zahl von Teilnehmenden und mehr europäische Aktivitäten.

Die personelle Situation bei diesem Träger ist deutlich besser als bei den meisten anderen Interviewten, weil durch die Umschichtung der Stellenanteile eine weitere abgesichert werden konnte. Diese sollte auch sofort eine volle Stelle sein, von der man/ frau leben kann, weil viele Anfänger häufig in Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen beginnen, mit einer Entlohnung, die kaum für ein eigenständiges Leben reiche (und in der Tendenz auch eher wieder abgebaut werden, wie die eingangs erwähnten statistischen Zahlen zeigen).

Die GP haben Trägerintern dafür entsprechenden „Druck aufgebaut“ ...:

*„Die persönliche Kontinuität ist in der Arbeit unglaublich wichtig...wir arbeiten auch mit Organisationen, aber der persönliche Kontakt ist unheimlich wichtig...und mit nebenamtlichen Leuten kann man diese Kontinuität nicht ausbauen“.*

GP 2 unterstreicht diesen Aspekt durch die eigene Biografie.



Eine wesentliche Schlussfolgerung aus allen Interviews in dieser Studie bereits an dieser Stelle: **Kontinuität gilt als wesentlicher Faktor zum Erreichen von Qualität in den Projekten und nachhaltigen Effekten**, setzt aber eine personelle Ausstattung voraus, die auch langfristige Planung und Vorbereitung einschließlich Abstimmungsprozesse mit Partnern und Teilnehmenden-Gruppen beinhalten – mit neben- oder ehrenamtlichem Personal ist dies alles nicht zu leisten.

Die internationale/europäische Jugendarbeit wird bei diesem Träger kontinuierlich weiter ausgeweitet: In diesem Jahr fand zum Zeitpunkt des Interviews bereits die vierte Veranstaltung mit Förderung durch JIA statt. Außerdem werden andere europäische Projekte mit anderer Finanzierung durchgeführt und der Träger ist auch an Projekten in anderen europäischen Ländern aktiv beteiligt. Damit kann auch dieser Träger als einer angesehen werden, dessen Profil eindeutig durch die europäische und internationale Jugendbildung bestimmt wird. Sein besonderes Anliegen, so weit wie möglich in der europäischen Arbeit stets auch regionale Bezüge herzustellen, hat er gerade in einem Projekt zum Strukturierten Dialog weiter verankert.

#### *Interview 6*

GP arbeitet bei dem Jugendzweig einer internationalen Nichtregierungsorganisation mit besonderem Beraterstatus bei den Vereinten Nationen. Dieser Jugendzweig besteht seit etwas mehr als 10 Jahren und hat in Deutschland ein Zentrum mit einer Begegnungs- und Bildungsstätte. Die gesamte Anlage dieses Zentrums ist nach ökologischen Gesichtspunkten erbaut und wird auch entsprechend geführt mit eigenem Biogarten und alternativen Energieanwendungen. Der Ursprung der „Mutterorganisation“ liegt in Indien. Sie engagiert sich ebenso wie der Jugendzweig in Europa, USA, Asien, Australien und Afrika. Humanitäre Projekte stehen im Mittelpunkt in Asien und Afrika, hier in Europa stehen gesellschaftliche Fragen im Mittelpunkt.

Der Träger hat vielfältige Erfahrungen mit interkulturellen Projekten. GP ist Hauptprojektleiter – „*ehrenamtlich ziemlich in Vollzeit*“, und auch für Jugendarbeit in Afrika teilweise zuständig. GP hat auch einen Job, „*aber eher nebenbei*“ und plant und leitet auch das aktuelle Projekt. Es handelt sich um eine Veranstaltung in diesem Zentrum, dieses Jahr

mit rund 200 Teilnehmenden im Alter von 15-30 Jahren. Dafür wird das angrenzende „*ganze Dorf angemietet, Sporthalle und Pensionen*“.

GP verweist auf die sehr gute Zusammenarbeit mit der Gemeinde hin, die die Projekte des Trägers sehr begrüßt und viel Unterstützung gibt – bis zum Landrat, der in einem Jahr die Schirmherrschaft übernommen hat.

Der Träger hat im Lauf der Jahre das stets unter JIA beantragte Format gewechselt: von zunächst Jugendbegegnungen nun hin zur Jugendinitiative, vor allem wegen der Möglichkeit, eine größerer Zahl von Teilnehmenden einzubeziehen. GP ist sehr an Projekten in Aktion 3.1 interessiert, es sei aber eine Zeitfrage, „...weil auch das Ehrenamt zeitliche Grenzen hat“. Der EFD wird im zweiten Jahr genutzt und ist in die JIA Projekte gut eingebunden.

Inhaltlich geht es immer um ähnliche Themen, nur von verschiedenen Blickwinkeln her betrachtet:

*„...wie auch immer man sich in der Gesellschaft einbringen kann... also das ist Persönlichkeitsentwicklung, soziales Engagement, Umweltbewusstsein und interkultureller Austausch... das sind die vier Hauptthemen, die wir von der Jugendorganisation haben“.*

Jedes Jahr gibt es einen anderen Schwerpunkt, dieses Jahr: „our world, our vision, our future“. Es gibt gut aufbereitete Materialien, überall mit herausragenden Hinweisen auf JUGEND IN AKTION. Träger geht in der Regel auch in die Öffentlichkeit – Beispiele mit einer DVD aus 2011 liegen vor –, dieses Jahr soll aber die interne persönliche Reflexion der Jugendlichen im Vordergrund stehen.

Eine Besonderheit dieses Trägers: Er arbeitet ausschließlich mit Ehrenamtlichen und hat so viele Nachfragen, dass zahlreiche Absagen erforderlich sind. 50 Ehrenamtliche arbeiten die ganze Woche hindurch im Projekt mit: „Wir brauchen keinerlei bezahlte Kräfte, deshalb können wir die Kosten auch so gering halten“. GP sieht nur dann Möglichkeit für eine hauptamtliche Stelle, wenn diese nicht aus den Geldern für die Jugendlichen bestritten werden muss. Weltweit sind 200.000 Menschen für den Verein ehrenamtlich tätig, die Verwaltungskosten betragen nach Aussagen GP nur 3%-4%. Mit diesem Fokus auf

ehrenamtliche, aber sehr professionelle Arbeit unterscheidet sich der Träger grundsätzlich von der „normalen“ Trägerlandschaft europäischer Jugendarbeit.

### *Interview 7*

GP ist seit 2 Jahren bei diesem Träger mit kirchlicher Anbindung für den Arbeitsbereich Europäische Freiwilligendienste angestellt, hat selbst FWD gemacht und diese Stelle nach Studienende angetreten. Träger nutzt auch 1.1 und in Kooperation mit einer anderen Einrichtung unter der gleichen Trägerschaft auch die Aktion 4.3.

GP ist sowohl für Organisation, Antragstellung und Verwendungsnachweise zuständig als auch unter pädagogischen Aspekten für die Begleitung der Freiwilligen, deren Vorbereitung und Rückkehrarbeit. Auch hier sieht GP die personelle hauptamtliche Ausstattung eher als zu gering: 1 Person; deshalb gibt es zusätzlich eine Ehrenamtliche mit 10 Stunden pro Woche für die Verwaltungsarbeit sowie 9 ehrenamtliche Tutoren und Tutorinnen (sind ehemalige FW) für Freizeitgestaltung und Wochenendangebote, aber auch für Begleitung bei Behördengängen etc.

Begonnen hat die europäische/internationalen Arbeit des Trägers 1998 mit Beteiligung an einem „au pair Programm“, um *„die interkulturelle Komponente mehr in der Arbeit des Verbandes zu verankern“*. Um das Jahr 2000 wurde mit dem EFD begonnen zur Erweiterung, auch weil festgestellt worden ist, wie bereichernd Auslandserfahrungen für junge Menschen sind. Es folgte ein weiterer Ausbau und eine Öffnung für Einsatzstellen – Verband ist auch Träger von zahlreichen offenen Ganztagschulen, in denen viele FW eingesetzt werden. Fazit GP: *„Der gesamte Zugang wird immer internationaler, ist eigentlich kein deutscher Kontext mehr.“*

Interkulturelle Arbeit steht im Mittelpunkt, geht auch aus den Materialien hervor, aber als religiöser Träger gibt es einen zusätzlichen Schwerpunkt, den interreligiösen Dialog. Die europäischen Jugendbegegnungen waren und sind in diesem thematischen Kontext angesiedelt, in den EFD Projekten spielen diese Aspekte eine geringere Rolle.

## *Interview 8*

GP ist sehr erfahren (seit 1992) mit allen Aktionen von JUGEND IN AKTION und der Vorgängerprogramme. Europapolitische Bildungs- und Informationsarbeit ist das Hauptbeschäftigungsfeld. GP verweist auf den Beginn des Engagements für die heutige Arbeit: Teilnahme an einem Seminar unmittelbar nach der Wende, in dem es darum ging, europäische Jugendarbeit und interkulturelles Lernen in den neuen Ländern näher zu bringen und Jugendarbeiter dafür zu qualifizieren (längere Seminarreihe in Kooperation der Deutschen Nationalagentur JUGEND für Europa und IKAB-Bildungswerk e.V.). Dieses Seminar war für GP der Beginn seiner jetzigen Tätigkeit und hat nach eigener Aussage auch sein Leben verändert.

GP versucht, 3 bis 4 Maßnahmen pro Jahr selbst zu machen, mehr geht nicht wegen organisatorischer Aufgaben und Konzepterarbeitung etc. Zur Personalausstattung des Trägers: Dieser hat rund 20 Festangestellte, davon sind 3 im Arbeitsfeld Europäische Bildungs- und Informationsarbeit tätig. Zusätzlich gibt es eine Freiwilligenstelle. Einzelne Projekte werden auch von den Bildungsreferenten und -referentinnen des Trägers einmal jährlich durchgeführt. Alle Stellen (außer Geschäftsführung des Trägers) sind Projektstellen mit jeweils 2-3jähriger Bewilligung. GP sieht 2014 als Herausforderung, um ab 2015 wieder eine entsprechende Absicherung aller Stellen zu erreichen. Die Finanzierungssituation für die Stellen ist trotz besonders fortgeschrittener „offizieller Papierlage“ (europa- und jugendpolitische Positionen) und guter Kooperation mit mehreren Ministerien nicht permanent gesichert, deshalb stehen alle Maßnahmen auch in den Papieren stets unter Finanzierungsvorbehalt.

Der Arbeitsbereich verfügt über ein Team von rund 20 bis 25 jungen Menschen (Studierende und junge Berufstätige), die dreimal jährlich geschult werden und insgesamt 80 bis 90 Workshops jährlich zu europäischen Themen durchführen. Sie werden dafür entlohnt. Ein zusätzlicher positiver Effekt: Heute entwickeln diese jungen Menschen selbst zunehmend europäische Projekte und bringen diese dann in den Arbeitsbereich ein.

### **2.3.2 Projektbezogene Aspekte**

Einbezug von Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf; generelle gesellschafts- und bildungspolitische Zielsetzungen der Träger für europäische /internationale Jugendarbeit; Genesis der Projekte und Rekrutierung von Teilnehmenden; Arbeiten im Team

#### *Einbezug von Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf*

Seit Jahren bleibt trotz allen bisherigen Evaluationen offen, wie hoch der Anteil von Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf in den JUGEND IN AKTION Projekten tatsächlich ist. Die quantitativen Daten aus den jährlichen Fragebogenerhebungen bei den Projektverantwortlichen liegen unverändert bei 50%+ (2012: 55,6%), die Daten aus der Erhebung bei den Teilnehmenden um die Hälfte niedriger. Wir haben in den Berichten zu „Unter der Lupe“ verschiedene Interpretationen versucht, eine eindeutige Erklärung für die signifikanten Unterschiede gibt es dennoch nicht. Auch aus den Interviews mit den Projektverantwortlichen/Trägern in den vergangenen Jahren konnten keine Hinweise gewonnen werden, die diesen hohen Prozentsatz nachweislich untermauern würden. Deshalb haben wir in dieser Studie mit dem Fokus auf Bedingungen und Wirkungen nicht formalen Lernens in JIA Projekten in den Interviews nochmals Wert auf eine ausführliche Erörterung dieses Aspektes gelegt und stellen nachfolgend die Ergebnisse dazu vor.

Um es vorwegzunehmen: Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf sind in der Regel in allen Projekten ausdrücklich erwünscht und werden, wenn möglich, auch berücksichtigt. Tendenz scheint aber weiterhin zu sein, JIA Projekte grundsätzlich als offene Angebote für alle zu konzipieren. Dies steht nicht im Widerspruch dazu, dass es Träger gibt, die mehr oder weniger ausschließlich mit benachteiligten Jugendlichen arbeiten. Deren Zahl kann aber, so unsere Annahme, nicht so gewaltig groß sein, dass damit ein Wert von 50% + im Durchschnitt erreicht wird. Dass zur Frage des Einbezugs benachteiligter Jugendlicher aus unserer Sicht Diskussions- und Handlungsbedarf besteht, formulieren wir zum Schluss dieses Unterkapitels auf der Grundlage der Ausführungen der Träger hierzu.

### *Übersicht zur Praxis bei den diesjährigen interviewten Trägern:*

- Projekte sind grundsätzlich offen für alle, *„wir freuen uns aber besonders über benachteiligte Jugendliche, aber wir forcieren das auch nicht“*. Es werden keine besonderen Projekte für benachteiligte Jugendliche angeboten, etwa die Hälfte der Jugendlichen in den Projekten sind Gymnasiasten / Gymnasiastinnen. Wert wird stets darauf gelegt, dass alle Angebote niedrig-schwellig sind und praktische Bezüge zum Alltag erlauben. Dass die Mehrzahl der Teilnehmenden aus dem schulischen Kontext kommt, ist eine bewusste Entscheidung und durch Kooperation mit dem Kultusministerium auch institutionell verankert.
- Träger (vor allem EFD) versucht – seinem Selbstverständnis verpflichtet – Benachteiligte stärker in die Freiwilligenprojekte einzubeziehen. Bei Kurzzeitentsendungen von 3 bis 4 Wochen gelingt dies in begrenztem Umfang. Häufig handelt es sich um ehemalige Flüchtlinge, die das erste Mal reisen dürfen, viele haben einen muslimischen oder christlich-orthodoxen Hintergrund. In den Aufnahmeprojekten des Trägers sind stets nur Einzelne mit besonderem Förderbedarf. Internationale Jugendbegegnungen werden als erfolgreichste Projekte bei Kurzzeitmaßnahmen betrachtet – auch in Bezug auf Inklusion von benachteiligten Jugendlichen – , sie seien aber auch die Projekte mit größtem Aufwand und unzureichender Finanzierung.
- Träger bietet keine besonderen Maßnahmen für benachteiligte Jugendliche an, alle Angebote sollen bewusst offen für jeden sein. Im Rückblick auf die letzten Jahre wird geschätzt, dass rund 20% der TN eindeutig benachteiligte sind: Mit Ernährungsproblemen (vor allem bei Mädchen) oder aus finanziellen Gründen (zurzeit vor allem Jugendliche aus Spanien). Benachteiligungen aufgrund regionaler/geografischer Besonderheiten spielen ebenfalls eine Rolle. Bei deutschen Teilnehmenden sind zunehmende Gründe für Benachteiligung vor allem psychische Probleme: Menschen die unter Depression leiden. Auch fehlende Fremdsprachenkenntnisse können ebenfalls zu Benachteiligung (fehlende Partizipationsmöglichkeit) führen. Deshalb wird in Zusammenarbeit mit den Partnern stets der Versuch unternommen, eine Mischung von

Jugendlichen mit besseren und weniger guten Sprachkenntnissen zu sichern, die sich gegenseitig unterstützen... „*diese Peer to Peer Situation ist immer die beste Option*“.

- Jugendliche aus osteuropäischen Ländern sind alle heute in den Projekten dieses Trägers als benachteiligt zu sehen, überwiegend aus finanziellen/sozialen Gründen. Hier wird versucht, mit Fundraising und Sponsoring etwas abzufedern. Auch die Hausleitung unterstützt deren Einbeziehung, wenn auch mit Einschränkungen, weil die Verwaltungsleitung natürlich eine andere (ökonomische) Denke hat bzw. auch haben muss. Durch den persönlich hohen Einsatz der Mitarbeitenden gelingt es aber immer wieder, eine Lösung zu finden. Der Trägerverein selbst hat eine uneingeschränkt unterstützende Haltung im Hinblick auf die Arbeit mit Benachteiligten. Die gesamte veröffentlichte Trägerphilosophie ist Ausdruck davon.
- Diese Kommune macht keine besonderen Angebote für benachteiligte Jugendliche, sondern alle Angebote der Stadt richten sich an alle. So kommen stets heterogene Gruppen zustande, die meist der Population in der Stadt entsprechen. Für spezielle Projekte mit Benachteiligten fehlen die Ressourcen, die es ermöglichen würden, mit ihnen eine kontinuierliche Arbeit zu machen.
- Eine andere Kommune mit gewollter und systematischer Zusammenarbeit mit dem formalen Bildungssystem (vor allem Schulen) konzipiert die europäischen Projekte derart, dass sie strukturell (barrierefrei) wie inhaltlich immer ein gemischtes Publikum haben. Dabei wird besonders versucht, darauf Einfluss zu nehmen, dass der Anteil von Jugendlichen aus Förder- und Berufsschulen nicht zu klein ist. Als besondere Zielgruppe werden Benachteiligte jedoch nicht angesprochen.
- Benachteiligte sind bei diesem Träger mit klarem Fokus auf interkulturelle politische Bildung stets im Blick: Es sind vor allem von Ausgrenzung betroffene oder bedrohte Menschen wie Sinti und Roma und viele mit Migrationshintergrund, auch Kopten aus Ägypten werden systematisch in

bestimmte europäische Projekte einbezogen. Viele Teilnehmende aus den Partnerorganisationen kommen oft aus benachteiligten Regionen, sie sind das erste Mal raus aus ihrem Land. Die Entscheidung, diese einzubeziehen, hat Konsequenzen für die gesamte Projektarbeit, weil vieles dadurch schwierig ist, schon in alltäglichen Kleinigkeiten. Oder auch beim Zusammentreffen von Muslimen aus verschiedenen Ländern,

*„...wenn die einen den Koran so eng auslegen, dass Handabhacken als Strafe zunächst akzeptiert ist (Ägypten) und die anderen sagen, ...das kann man auch ganz anders auslegen und lasst es mal gut sein (Jordanien)“.*

- \_ Dieser freie Träger mit eindeutiger Ausrichtung auf europäische/internationale Jugend- und Erwachsenenbildung versucht, wenn immer möglich, zumindest in Bezug auf die deutschen Jugendlichen, auch solche einzubinden, die sonst keine Chance für eine Teilnahme an einer internationalen Jugendbegegnung hätten. In der Regel sind dies bildungsschwache Jugendliche. Deshalb sind die Projekte, die auch benachteiligte Jugendliche im Visier haben, sehr niedrigschwellig angelegt mit vielen kreativen Arbeitsmethoden. Träger hat aber ein grundsätzliches Problem mit der Abgrenzung / Differenzierung bezüglich Jugendlicher mit höherem Förderbedarf: *„Worum geht es, geht es um finanzielle Aspekte?“* Die Intention des Programms JIA, benachteiligten Jugendlichen Zugänge zu öffnen, wird in jedem Fall unterstützt.

Anders wird die Frage nach der Anzahl dieser Jugendlichen bewertet: Immer mehr Träger wollten nicht mehr zahlenmäßig unterscheiden, wer zu welcher Gruppe gehört. Wenn aber das Kriterium ist: Wer würde ohne niedrigschwelliges Konzept und ohne besondere pädagogische Betreuung teilnehmen oder nicht, dann ist eine eindeutige Zuordnung möglich. Beteiligung dieser Benachteiligten ist einerseits Wunschvorstellung des Trägers, die Realisierung unterliegt aber auch finanziellen Zwängen. Dies dürfe allerdings nicht dazu führen, dass eine Maßnahme ausfällt, weil z.B. solche Jugendliche noch nicht einmal einen symbolischen Beitrag von 50€ aufbringen können. Der Träger bemüht sich dann um Zusatzfinanzierungen; wenn dies



nicht gelingt, muss auf diese benachteiligten Jugendlichen verzichtet werden, was den Träger sehr belastet. Für diese Arbeit wird auch die Förderung durch JIA als nicht genügend bezeichnet, weil keine pädagogische Qualität durch z.B. ausreichend großes und kompetentes Team hergestellt werden kann.

Ein Fazit aus den Interviews in dieser Runde und in den letzten Jahren im Hinblick auf die Einbeziehung von Jugendlichen mit höherem Förderbedarf:

**Es gibt Diskussions- und Handlungsbedarf im Hinblick auf die Tendenz, dass die Frage von Inklusion oder Exklusion in JIA Projekten immer mehr durch die finanzielle Ausstattung der Träger entschieden wird.**

*Gesellschafts- und bildungspolitische Leitbilder, Motivationen für europäische/internationale Jugendarbeit*

Es ist seit einigen Jahren zu beobachten, dass immer mehr Träger europäische Projekte als Möglichkeit nutzen, ihre Jugendarbeit zu öffnen und damit ihr Profil zu „europäisieren“ oder zu „internationalisieren“. Dies gilt auch dann, wenn der Träger ursprünglich im regionalen oder nationalen Kontext von Jugendarbeit und Jugendhilfe tätig ist. Durch die Realisierung von europäischen Projekten wird auch eine europäische Dimension in die jeweilige Organisationskultur hineingetragen. Wie in den vergangenen Jahren wird auch in dieser Runde sehr häufig ausdrücklich darauf hingewiesen, dass JUGEND IN AKTION dazu den Ausschlag gegeben hat.

Auch hier wieder der Überblick:

- \_ Zu mehr gesellschaftlichem Miteinander beizutragen, prinzipielle Grundwerte für die individuelle Lebensführung zu vermitteln, Sinnstiftendes als Motivation für mehr Partizipation gemeinsam mit Jugendlichen zu erarbeiten, sind Positionen, die sich in den meisten Trägerprofilen finden lassen. Bei einem der diesjährig einbezogenen Träger stehen diese Aspekte eindeutig im Vordergrund und sind verankert in einem bestimmten humanistischen Menschenbild.
- \_ Europapolitische Bildungs- und Informationsarbeit wurde vor rund einem Jahrzehnt als Arbeitsschwerpunkt aus der Überzeugung heraus entwickelt, dass es zu europäischer Politik und europäischer Jugendarbeit keine Alternativen gibt. Heute ist

daraus ein Auftrag aus der Landespolitik geworden, den der Träger übernommen hat und den alle Mitarbeiter aus Überzeugung und mit Engagement ausführen. Die ursprüngliche Ausrichtung des Trägers auf kulturelle Jugendbildung hat über die Jahre eine klare europäische / internationale Öffnung erfahren. Die Vermittlung kreativer Mediennutzung ist wichtig geblieben, nicht als Selbstzweck, sondern als Medium.

- \_ Die interkulturelle Öffnung des Verbandes entspricht einem christlichen Menschenbild im Hinblick auf globale Solidarität. Stärkung und Förderung des interreligiösen Dialogs durch praktische Begegnungsmöglichkeiten wie Freiwilligendienste und europäische Jugendbegegnungen haben darin einen großen Stellenwert.
- \_ Zielgruppenspezifische interkulturelle politische Bildung zu realisieren, steht im Mittelpunkt der Trägermission. Das bedeutet, alltagsrelevante Erfahrungen zu ermöglichen im Hinblick auf Europa als Lebens- und Arbeitsraum. Europäische Themen mit regionalem Bezug stehen im Vordergrund (z.B. Spannungsfeld Ökonomie-Ökologie).
- \_ Der Rat der Kommune (Großstadt) gibt den allgemeinen politischen Rahmen für internationale/europäische Jugendarbeit vor.

*„Nach dem Krieg waren dies Aussöhnung, Neuaufbau von Partnerschaften, Frieden schaffen... und dann weitere, je nach aktueller politischer Lage... Zusammenbruch des Ostblocks, da müssen wir uns engagieren... Jetzt als neue Partnerstadt Rio de Janeiro, da geht es vor allem um Klimaschutz... Es hat aus der Vergangenheit als auch der aktuellen politischen Lage heraus immer wieder Impulse gegeben“.*

Es gibt auch konkrete Ratsaufträge, wie z.B. gerade im Hinblick auf die Städtepartnerschaft mit einer Stadt in Tunesien, dort soll die Demokratie gestärkt werden (aber es gibt deshalb keine zusätzlichen Mittel dafür).

- \_ Diese Kommune agiert im grenzüberschreitenden Kontext, es gibt eine gut verankerte kommunalpolitische Zusammenarbeit. Europa ist alltäglich präsent – vor

allem auf der Konsumentenebene. Vor diesem Hintergrund hat die Kommune die Initiative ergriffen, neue Angebote für Jugendpartizipation zu entwickeln. Ziele sind: Zu einer bewussten Auseinandersetzung mit dem räumlichen Lebenskontext anzuregen, Jugendliche dazu zu bringen, sich für ihre Belange selbst zu engagieren und sich auch in die Politik einzumischen. Mittelfristiges Ziel der Kommune: ein europäisches Jugendbeteiligungsprojekt zu entwickeln und grenzüberschreitend zu realisieren und jugendpolitisch zu verankern.

- \_ Das politisch-philosophische Selbstverständnis dieses Trägers manifestiert sich in der eindeutigen Entscheidung für europäische und internationale Bildungsarbeit, verstanden als interkulturelle politische Bildung. In der Gründungszeit traf der Begriff Europa auf ein anderes Verständnis als heute. Deshalb muss die Gründungsidee der 70er Jahre immer wieder in die heutige Zeit übersetzt werden: *„Europa ist ein Player im globalen Kontext geworden, nicht nur innerhalb Europas, sondern Europa arbeitet auch mit Partnerregionen zusammen“*. Für diesen Träger heißt dies vor allem Einbezug des mediterranen Raumes, auch Mittel- und Osteuropa, wenn auch nicht in gleichem Umfang wegen fehlender personeller Ressourcen.
- \_ Internationale Verständigung und Friedenssicherung sind immer noch primäre Motivation und Anliegen dieses Trägers für internationale Jugendarbeit. Dies beeinflusst dann natürlich die konkrete Themensetzung für die Projekte. Hinzu gekommen sind ökologische Themen und Fragen von Nachhaltigkeit sowie die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus – letzteres war bisher thematisch in der Erwachsenenbildung angesiedelt, wird jetzt auch zusätzlich im Jugendbereich aufgenommen.

Zusammenfassend: Europäische Jugendarbeit im Verständnis interkultureller politischer Bildung als prioritäres Arbeitsfeld ist in der Regel bei Trägern angesiedelt, die sich explizit mit einer Europa- und friedenspolitischen Perspektive gegründet haben. JUGEND IN AKTION (auch die Vorgängerprogramme) hat wesentlich dazu beigetragen, dass auch Träger ohne diesen Schwerpunkt in zunehmendem Maß sich heute um die Entwicklung einer europäischen Dimension in ihren jugend- und bildungspolitischen Aktivitäten bemühen.

## *Genesis der Projekte*

Für diese Studie haben wir, wie eingangs dargelegt, Träger ausgewählt, die alle über längere Zeit und in größerem Umfang europäische Projekte im Rahmen von JUGEND IN AKTION, auch der Vorgängerprogramme, sowie teilweise auch zusätzliche mit anderen Förderprogrammen durchführen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass in den meisten Fällen die Zusammenarbeit mit Partnern in einem oder mehreren europäischen Netzen die Grundlage für die Planung solcher Projekte bildet. Europäische Jugendarbeit geht nicht ohne verlässliche Partner in anderen Ländern – die Hinweise auf die notwendige auch persönliche Kontinuität in solch einem Arbeitsfeld tauchen in diesem Bericht verschiedentlich auf.

Die Projektverantwortlichen haben in der Regel die notwendige Freiheit und Unterstützung ihrer Trägerstrukturen:

*„In der Regel entstehen die Projekte aus unseren Arbeits- und Projektzusammenhängen. Wir stehen für bestimmte Themen: active citizenship, Zivilgesellschaft, Vergangenheitsbearbeitung, interreligiöser Dialog, historic narratives, Demokratie-Lernen, Toleranz-Lernen... Projekte entstehen zusammen mit den Partnern aus diesem Kontext heraus“.*

Ein weiterer Träger arbeitet ähnlich:

*„Manchmal entsteht ein Projekt idealtypisch so, wie sich das JUGEND für Europa wünscht, das ist dann, wenn es langjährige Partner sind... wenn mit den Jugendlichen zuhause überlegt werden kann... Oder hier aus dem Haus heraus, wenn ein Thema wichtig erscheint... Manchmal auch durch Folgeprojekte mit alten und einigen neuen Partnern... Die konkrete Ausarbeitung, wenn ein Thema gesetzt ist, erfolgt dann zum großen Teil hier im Hause“.*

Vorrangig wird das Jahresprogramm aber mit den Partnern abgestimmt, wenn dann noch Kapazitäten vorhanden sind, kommt auch manchmal zusätzlich noch ein Antrag auf Initiative der Pädagoginnen/Pädagogen zustande.

Deutlich schwieriger stellt sich die Situation dar, wenn eine Kommune keine eigenen Mittel mehr für europäische oder internationale Jugendarbeit hat und auch politisch diesem Feld keine Bedeutung auf der kommunalen Ebene mehr zugesprochen wird und entsprechende

Wertschätzung für solche Lernmöglichkeiten fehlt. Dann ist eine bedarfsorientierte Planung kaum mehr möglich. Stattdessen bleibt nur übrig, zu prüfen, in welchen Förderprogrammen man als Kommune partizipieren kann und darf und welche Fördersätze eine Realisierung möglich machen würden. Spielraum für eigene Vorstellungen und eigene Initiativen gibt es in diesem Beispiel nicht mehr: *„Wir sind gebeutelt als Stadt und an die Stiftungen kommen wir als kommunaler Träger nicht ran“*.

Dass es auch anders gehen kann, wenn der politische Wille vorhanden ist und die Anerkennung des Mehrwertes europäischer Jugendarbeit auf breitem Konsens beruht, zeigt eine andere Kommune, die erst durch JIA ihre Jugendarbeit europäisch geöffnet und grenzüberschreitend ausgeweitet hat. Sie nutzt die kommunalpolitische Struktur und die bestehenden Arbeitsformen für Jugendpartizipation, um ihre europäischen Projekte zu entwickeln: Jugendliche sind von Beginn an in Gesprächskreisen verantwortlich beteiligt, dort werden die Inhalte ausgehandelt und auch der Einbezug des politischen und sozialen Umfeldes entschieden (örtliche Parteien, Rat, Stiftungen, NROs und die Medien). Eine aktiv unterstützende Rolle in diesem Prozess spielen die Freiwilligen, die sich im Bildungsbüro der Kommune für die europäische Jugendarbeit engagieren und das ganze Jahr in den Kontext Jugendpartizipation einbezogen sind.

Die frühe Beteiligung von Jugendlichen scheint sich bei den Trägern, die in größerem Umfang mit europäischen Projekten arbeiten, auch ein wenig zu „institutionalisieren“. So werden bei einigen Trägern systematisch die Anmerkungen und Vorschläge aus der Auswertungsrunde einer laufenden Maßnahme diskutiert. Gibt es Konsens zwischen den Jugendlichen und den vertretenen Partnern, werden die Vorschläge einer kleinen Planungsgruppe zur weiteren Bearbeitung überlassen und fließen dann in ein neues Projekt ein, sofern die Ideen realisierbar sind. Andere Träger mit langjährigen Partnern nutzen auch Feedback von ehemaligen Teilnehmenden, wenn diese sich bei den Partnern noch eine Weile engagieren.

Es gibt aber auch größere Trägerstrukturen, die weiterhin alle Aktivitäten eines Jahres planen, also auch die europäischen Projekte, weil nur so ein Haushalt aufgestellt werden kann, der auch die vorhandenen Arbeitsplätze sichert. Dabei arbeitet aber das pädagogische

Personal in der Regel zu, indem für den eigenen Arbeitsbereich – zum Beispiel Aktivitäten im EFD – eine entsprechende Planung ausgearbeitet wird.

### *Rekrutierung von Teilnehmenden*

Entsprechend der Verfahren zur Projektentwicklung und -organisation geschieht auch die Zusammenstellung von Gruppen für ein JIA Projekt häufig über die bestehenden Partnernetze, was die nicht deutschen Teilnehmenden betrifft. In Bezug auf deutsche Jugendliche scheint es immer mehr Kooperationen mit Schulen zu geben, die bei der Werbung für ein Projekt unterstützend tätig werden – zumindest trifft dies auf die Mehrheit der Interviewten zu.

Ein Beispiel: Teilnehmende für ein europäisches Projekt eines kommunalen Trägers mit 500 bis 700 Teilnehmenden zu bekommen, ist bisher kein Problem gewesen. Informationen werden u.a. über die bestehenden Gremien zur Jugendpartizipation sowie über die Schulen verteilt, wobei die Projekte keine Fortführung von Schule sind und der Ansatz, über Schulen zu werben, das eindeutige Ziel hat, Jugendliche für gesellschaftliches Engagement außerhalb der Schule zu gewinnen.

Ein weiteres Beispiel: Teilnehmende werden durch verschiedene Zugänge gewonnen, wobei der EFD nicht beworben werden muss wegen der weitaus größeren Nachfrage. Auch aus schulischen Workshops gibt es Nachfragen für weitere Projekte. Allgemeine freie Ausschreibungen werden als wenig sinnvoll angesehen, auch über andere Verbände / Organisationen zu werben, ist nach Ansicht dieses Trägers wenig sinnvoll, weil diese selbst versuchen müssen, ihre Maßnahmen „voll zu bekommen“. Kontakte mit Jugendclubs erlauben, auch Gruppen speziell für ein Projekt zusammen zu stellen. Aber auch hier spielt der Zugang zu und über Schulen eine wichtige Rolle.

Das Übergeben der Werbung der Teilnehmenden in die Verantwortung der Partner wird durchaus von vielen auch kritisch gesehen, weil man zwar die generellen Kriterien für eine Teilnahme gemeinsam im Vorfeld abstimmen kann, die Praxis aber nicht überprüfbar ist und Partner auch eher „heimliche“ Kriterien haben können, die der verantwortliche Träger nicht akzeptieren würde, wenn er sie kennen würde. Andererseits garantiert dieses Verfahren in der Regel, die notwendige und beantragte Gruppenstärke sicherzustellen. Ein Träger

versucht, diese Ambivalenz folgendermaßen zu lösen: Die Teilnehmenden für die europäischen Projekte werden nach den Themen von den Partnern ausgesucht, der Träger mischt sich nicht ein. Deshalb spielt für ihn das sogenannte „contracting“ zu Beginn eines Seminars eine sehr große Rolle. In Projekten, die sich im weitesten Sinn mit Fragen der Demokratie befassen, unterschreiben die Teilnehmenden und das Team gemeinsam eine Vereinbarung. Darin geht es um nicht diskutierbare Regeln und Pflichten der Teilnehmenden, wozu auch Teilnahmepflicht und Hausregeln gehören. Im Verlauf eines Projektes können manche Regeln auch verändert werden, aber dies ist dann stets das Ergebnis eines gemeinsamen Prozesses *„...ist auch ein Stück praktizierter active citizenship“*.

Ein großer kommunaler Träger berichtet über die gängige Praxis auf kommunaler Ebene, Werbung für die Angebote der Kommune kaum noch direkt an Jugendliche zu adressieren. Stattdessen geschieht die Informationsverbreitung für die europäischen und internationalen Projekte über Ehemalige, über Schulen, über die Medien und andere Träger in der Kommune. Viele Kommunen unterhalten selbst keine Jugendhäuser mehr in eigener Trägerschaft. Diese boten früher einen wichtigen Zugang für Angebote offener Jugendarbeit. Die Auslagerung des Bereichs offene Jugendarbeit in meist gemeinnützige GmbHs mit den Kommunen als Mehrheitsgesellschafter hat dazu geführt, dass Jugendämter bei Jugendlichen einen negativen Ruf haben *„...die kennen das Jugendamt ja nur als Sanktionsbehörde oder als Behörde, die mit sozial Auffälligen zusammen arbeitet“* – schlechte Voraussetzung, um Jugendliche für angebotene Maßnahmen zu motivieren.

Insgesamt geht der Trend weiter dahin, JIA Projekte nicht offen auszuschreiben, sondern gezielt für vor der Antragstellung bereits mit Partnern vereinbarte Zielgruppen zu konzipieren.

## **2.4 Was lernen Teilnehmende durch JIA aus Sicht der Projektverantwortlichen? Wirkungen / Lernerfolge durch JIA-Projekte (Schlüsselkompetenzen); Thema Europa**

„JUGEND IN AKTION-Projekte zeigen in allen Programmaktionen einen unmittelbaren positiven Einfluss auf die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen, in erster Linie auf die sozialen, personalen, fremdsprachlichen und interkulturellen Kompetenzen. Damit geben JIA-Projekte zumindest indirekt auch motivierende Impulse für eine Verbesserung der Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit von vielen Jugendlichen“. Dies ist ein Zitat aus den Schlussfolgerungen im letztjährigen Bericht „Unter der Lupe“, in dem sehr differenziert die quantitativen Ergebnisse der verschiedenen Fragen zu den Wirkungen/Lerneffekten über mehrere Jahre aufbereitet worden sind.

Die Einschätzungen bezüglich der Lerneffekte erfolgten in den Interviews in der Regel im (logischen) Zusammenhang der Diskussion methodisch-didaktischer Überlegungen. Wir haben versucht, die beiden Aspekte in der Darstellung so weit wie möglich zu trennen, weil die Erörterung der Bedingungen für erfolgreiches Lernen in und durch JIA-Projekte ein zentrales Anliegen in dieser Studie war (siehe nachfolgendes Kapitel 3.5.).

In diesem Zusammenhang eine Anmerkung zu den eigenen Lernergebnissen der Projektverantwortlichen: Wir haben dazu in der Vorjahresrunde sowohl quantitativ wie qualitativ detaillierte Daten zusammen getragen, aufbereitet und berichtet. Mit unserer Auswahl, dieses Jahr nur erfahrene Träger in die Interviews einzubeziehen, machte es keinen Sinn, erneut nach ihren eigenen Lernfortschritten zu fragen – sie hätten sich nicht ernst genommen gefühlt. Dass sie in bestimmten Situationen dennoch auch noch ein „Aha“-Erlebnis haben können, das sie zu weiterem Nachdenken animiert, wiederholen wir an dieser Stelle gerne.

Die Daten aus der Fragebogenerhebung im November 2012 liegen alle im positiven Trend der letzten Jahre und auch die Ergebnisse der diesjährigen Interviews sind alle eindeutig bestätigend im Hinblick auf diese zitierte Einschätzung, wenn auch unterschiedlich differenziert formuliert.



Ein „alter Hase“ im Hinblick auf die Frage nach den Wirkungen im Kontext der Schlüsselkompetenzen:

*„Ich gehe davon aus, dass diese sich einstellen, vor allem in Bezug auf ihre Persönlichkeit, auch ihre Kommunikationsfähigkeit, soziales Verhalten... interkulturelles Lernen... kann alles unterschreiben, was hier aufgeführt ist und was auch einschlägig nachzulesen ist“.*

In ähnlicher Perspektive ein anderer Träger:

*„Evidenzbasierte Aussagen haben wir auch nicht, aber alle Feedbacks, die wir bekommen, haben genau diese Effekte bestätigt... diesen Anstoß, diese Kicks erreicht man, weil so viel zusammenkommt in einer Auslandserfahrung“.*

Damit wird die weitgehend geteilte Einschätzung bekräftigt, dass auch die kurzzeitpädagogischen Projekte wie eine Jugendbegegnung nachhaltige Wirkungen erzeugen können. In drei Interviews wird darauf verwiesen, dass infolge einer Jugendbegegnung mehrere Teilnehmende hinterher einen EFD gemacht haben (ein Träger informiert in all seinen Projekten stets auch über diese Möglichkeit). Ein anderer Träger, der durch seine verschiedenen Netzwerke über die Partner oder auch selbst intensiven Kontakt zu vielen ehemaligen Teilnehmenden halten kann, schätzt im Rückblick auf die letzten 10 bis 15 Jahre ein, dass ca. die Hälfte dieser Ehemaligen hinterher irgendwann noch mal ins Ausland gegangen ist – entweder zum Studieren oder zum Arbeiten.

Immer wieder ist in den Interviews so oder ähnlich zu hören:

*„War schon erstaunlich, was man in so kurzer Zeit schaffen kann, was da geleistet worden ist, wie die Leute aus sich herausgekommen sind, wie sich die sprachliche Kompetenz verbessert hat innerhalb von 10 Tagen, weil sie einfach viel gesprochen haben... Kultureller Austausch war unglaublich groß... und immer in der Gruppe, in der man immer spricht“.*

Ähnlich die Einschätzung eines weiteren Trägers zu den Wirkungen einer Jugendbegegnung:

*„Was wirklich passiert, sie lernen hier, in einer fremden Sprache vor einer größeren Gruppe, die ihnen vorher nicht bekannt war, zu agieren. Und wer das gemacht hat, der hat sich eine Menge Selbstbewusstsein erworben, Präsentationstechniken, in der Tat,*

*kriegen sie und wenn sie bei uns einen Radioworkshop oder einen Newspaper Workshop gemacht haben, auch technische Kompetenz. Sie verlieren die Angst vor Fremdem... Wir kriegen den Umschwung hin, Fremdes als etwas zu betrachten, das normal ist... Neugierde zu wecken, und das ist schon eine Schlüsselkompetenz“.*

Der Träger verweist außerdem auf ein Beispiel aus jüngster Zeit, in dem die Jugendlichen selbst sich zu ihren Lernergebnissen geäußert haben und übereinstimmend feststellten, dass Mobilität erhöht und verbessert wird: *„die Fähigkeit, sich in anderen Zusammenhängen zu bewegen, die Angst zu verlieren, Grenzen zu überschreiten, gleich welche Grenzen...auch mentale“.*

Dabei wird nicht nur auf die Schlüsselkompetenzen im engeren Sinn Bezug genommen, sondern teilweise ein weiterer Horizont angesprochen:

*„Die Sensibilisierung für Andersdenkende und den Dialog ist natürlich was ganz Wichtiges, ist überhaupt nicht zu unterschätzen, was das auch bewirkt, die gehen ja zurück und erzählen, ich habe Leute kennen gelernt, die ganz anders denken... Jemand aus Ägypten, der sagt, ich habe zum ersten Mal einen Israeli kennen gelernt... Die nehmen da ganz viel mit, die Deutschen auch... Die Erfahrung, wie gehen die in einem Land mit Andersdenkenden um, ist zusammengefasst interkulturelle Kompetenz mit ganz vielen Dimensionen, ...Kommunikation, Interaktion, Reflexion, hat ganz viele Facetten... Demokratie oder Geschichte als interkulturelles Lernen, ...was haben wir für einen Demokratiebegriff – gehört auch dazu.“*

Ein Träger, der schwerpunktmäßig im Kontext der europäischen Projekte im EFD tätig ist, weist generalisierend bei den Langzeitprojekten auf folgende Effekte:

*„Kulturelle Sensibilität ist auf jeden Fall zu sehen, auch eine Ambiguitätstoleranz, also wirklich Unterschiede auszuhalten und nicht alles verstehen zu müssen... die beruflichen Fähigkeiten, das ist klar, sonst könnte man seinen Job nicht machen, und natürlich Selbstbewusstsein ist da“.*

Ein wesentlicher Faktor zur Bewertung eines Lernerfolges durch den EFD ist für diesen Träger, inwieweit sich die ehemaligen Freiwilligen hinterher im gesellschaftlichen Bereich engagieren.

*„Wenn man das mitbekommen hat und sich wirklich sagt, ich bin interkulturell unglaublich gewachsen, habe eine ganz andere Sicht von interkultureller sozialer Arbeit und ähnliches und sich dann aber gar nicht weiter einsetzt, sei es als Hobby oder ehrenamtliches Engagement“,*

dann sei der Lernprozess nicht wie erwartet oder erwünscht verlaufen. Eine interessante Einschätzung wurde in diesem Zusammenhang geäußert: dass die übrigen berufsqualifizierenden Schlüsselkompetenzen, die dem EFD üblicherweise zugesprochen werden, aus Sicht dieses Trägers auch in einem FWD in Deutschland ebenso erworben werden könnten. Aber: *„Die Komponente, wie hat sich ein Gefühl für europäische Werte entwickelt, ist natürlich schwer zu überprüfen“.*

In allen Interviews ging es im Zusammenhang dieser Fragen nach Lernerfolgen immer wieder darum: *„Wie kann man denn feststellen, dass sich auch in den Köpfen der Teilnehmenden etwas getan hat? Ist-Analyse bei Anreise und Ist-Analyse bei der Abreise sind ja nicht möglich“.*

Weitgehend übereinstimmende Einschätzung: Es tut sich wahrscheinlich bei jeder Person etwas, aber was konkret in jedem einzelnen Fall, ist nicht sicher zu belegen. Es gibt in vielen Evaluationsphasen während eines Projektes Momente der Selbsteinschätzung der Teilnehmenden und Momente der Fremdeinschätzung durch die Mitarbeitenden, aber es gibt schnell Grenzen für eine differenzierte Bewertung. Deshalb spielt der Faktor Zeit eine wichtige Rolle: Viele Träger erhalten über längere Zeiträume durch ihre gute europäische und/oder internationale Vernetzung Rückmeldungen über die weitere Entwicklung ehemaliger Teilnehmender. Dies sind zwar immer Einzelfälle, aber, so hat es ein Träger auf den Punkt gebracht: *„...die Summe der Einzelfälle über die Jahre spricht auch für sich“.*

Deshalb als eine generelle Schlussfolgerung: *„Über andere was gelernt und über sich was gelernt“* – das ist die Quintessenz erfolgreichen nicht formalen Lernens in und durch europäische Jugendarbeit.

## *Thema Europa*

Auch in diesem Jahr machen wir wieder die Erfahrung, dass Wissenszuwachs und positive Einstellungsänderungen in Bezug auf Europa/die Europäische Union für die große Mehrheit der interviewten Träger weniger wichtig sind. Entsprechend wenige differenzierte Statements gab es dazu. Gleichwohl ist eine Themenorientierte europäische Dimension in den Zielsetzungen und Projekten vorhanden. Lediglich ein Träger, dessen Schwerpunkt Europapolitische Bildungs- und Informationsarbeit ist, verweist auf die notwendigen kognitiven Anteile. Er hält interkulturelle Kompetenz für vorrangig, aber... *„Man muss auch wissen, wie der Laden funktioniert und wenn 70% oder 80% der Gesetzgebung dort bestimmt werden, muss ich wissen, worüber ich mich aufrege“*. Da der Träger das Thema Europa auch im nationalen Bereich vermittelt, hält er in diesem Zusammenhang Methodenkompetenz für sehr wichtig, um Assoziationen zur Schule zu vermeiden. Er ist grundsätzlich davon überzeugt, dass das Thema Europa den Menschen näher gebracht werden kann, *„sogar mit einer gehörigen Portion Spaß, ist nicht nur möglich, sondern auch nötig“*.

Europa wird häufiger auch mit „negativer“ Politik in Verbindung gebracht, was einen Träger zu folgender Aussage veranlasst hat: #

*„Wir sind ziemlich unpolitisch, muss ich einfach sagen, weil wir auch keine politische Diskussion, keinen politischen Konflikt hier auslösen wollen... Und das Politische kann auch sehr emotional werden, das wollen wir eher vermeiden... Es geht mehr um die persönliche Entwicklung und den Beitrag an die Gesellschaft... aber das Politische fließt ein, sind immer Politiker dabei, auch dieses Jahr“*.

Für diese(n) Projektverantwortliche(n) ist Europa mehr als das Politische, ist es wichtig, dass sich die Jugendlichen als europäische Bürger empfinden, dass der interkulturelle Austausch stattfindet. Es wird auf Teilnehmende verwiesen, die seit 9 Jahren zu den Veranstaltungen des Trägers kommen: *„Bei denen ist die Entwicklung und die Öffnung, sich als Europäer zu sehen, eindeutig zu sehen, sehen sich als europäische Bürger“*. Als Beispiel dienen einige baskische Jugendliche aus dem letzten Jahr, die „hardcore“ gegen spanische Jugendliche eingestellt waren und sich hier während des Projektes so gewandelt haben, dass sie die Spanier anschließend sehr nett fanden – ist im Verständnis dieses Trägers auch wichtiges interkulturelles Lernen.

Mehrheitlich wird das Thema Europa an anderen Themen festgemacht und ganz bewusst aus dem Blickwinkel junger Menschen aufbereitet. Durch alltagsbezogene Fragen im Vergleich wird Europa näher gebracht, werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet. Bei den deutschen Teilnehmenden am EFD stellt ein Träger in aller Regel Neugierde fest. So wollen einige bewusst in den Osten, weil sie dort nichts kennen. Keine Erklärung hat er bisher, warum das Verhältnis der EU zur Türkei nicht kritisiert oder infrage gestellt wird – nach seinen Erfahrungen ist die Türkei bei den Freiwilligen als Teil Europas selbstverständlich akzeptiert.

Im Vorjahresbericht haben wir in den Schlussfolgerungen festgehalten, dass nicht nur in der Schule, sondern auch im nicht formalen Bereich es schwieriger geworden ist, jungen Menschen das Thema Europa näher zu bringen. Daran hat sich in der Tendenz nichts geändert:

*„Inwieweit mit dem Thema Europa bei Jugendlichen noch zu landen ist bzw. dafür Interesse zu wecken ist, hängt davon ab, wie man es runterbrechen kann auf ihren Alltag und wie es verknüpft ist mit einer anderen Thematik, z.B. Menschenrechte oder Musik und Internet“.*

Dieser Träger berichtet über das aktuelle Projekt, in dem auch am Ende eine Einheit steht, in der eine Verknüpfung zwischen Europa und eigenen Beteiligungsformen erfolgen soll. Aber es ist keine Veranstaltung, in der über Institutionen etc. geredet wird.

Grundsätzlich sieht dieser Träger – wie die meisten anderen auch – die Notwendigkeit, dass die Jugendlichen selbst ein Projektprodukt planen und erarbeiten, dadurch entstehe und verstärke sich Teamgeist, *„es geht ganz stark um Wertschätzung... um gegenseitiges Feedback der Jugendlichen... um Anerkennung... Musik als Thema ist besonders gut geeignet, kommt immer was Gutes dabei heraus“*. Dass dies nicht immer leicht in einem Antrag an JUGEND für Europa darzustellen und zu begründen ist, wurde in diesem Zusammenhang auch angesprochen.

Lediglich eine ziemlich pessimistische Haltung wurde in einem Interview geäußert. Danach spielt das Thema Europa bei den aktuellen Zielgruppen keine Rolle mehr. Auch den Zugang zu einer europäischen Dimension über andere Themen wie Menschenrechte sieht dieser Träger skeptisch. Einen Hoffnungsschimmer sieht er: In Projekten mit Auszubildenden

bekomme Europa wieder eine Bedeutung, weil damit Beschäftigungsperspektiven verbunden werden.

Am anderen Ende der Skala der Befindlichkeiten zum Thema Europa folgende Position eines Trägers:

*„Ist nicht diskutabel für uns, sind mit Europa aufgewachsen, gehen einfach mal über die Grenze... Aber europäische Politik ist sehr schwer zu vermitteln, das ist ein anderes Thema... Wenn Jugendliche schon Austausch Erfahrungen haben wie z.B. Erasmus, dann ist das anders“.*

Die Alltagssituation im Trägerumfeld ist so selbstverständlich europäisch, dass man nicht mehr darüber nachdenkt. Inhaltlich kann man über andere Themen Zugang zu einer europäischen Dimension finden, wenn man sich darauf einlässt, dass Jugendliche auch europäische Themen immer wieder auf die lokale oder regionale Ebene beziehen. Im kommenden JIA-Projekt wird es deshalb einen Workshop zur Zukunft Europas geben: Wie muss Europa in der Zukunft aussehen aus der Sicht der Jugendlichen? *„Wird eine Denkwerkstatt mit offenem Ergebnis“.*

## **2.5 Methodisch-didaktische Zugänge für erfolgreiches Lernen in JIA-Projekten; Einschätzungen zur Anerkennung nicht formalen Lernens und europäischer Jugendarbeit im Besonderen**

Wir haben in den letzten Jahren im Zusammenhang von „Unter der Lupe“ immer wieder dargestellt, wann am besten in und durch JIA-Projekte gelernt werden kann. Dabei wurde stets deutlich, dass zu dieser Frage hohe Übereinstimmung zwischen der Sicht der Projektverantwortlichen und derjenigen der Teilnehmenden besteht. Dies wird durch viele Zitate von Teilnehmenden im ersten Teil dieses Berichtes abermals bestätigt.

Zusammengefasst sind Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen: Freiwilligkeit, Spaß, keine Assoziationen mit Schule, Partizipation, (inter)aktive und produktorientierte Methoden, Themen mit Bezug zu den Bedürfnissen und Interessen der Teilnehmenden (Alltagsbezug) – für außerschulische politische Bildung wie für offene Jugendarbeit in der Bundesrepublik

werden diese Faktoren seit Jahrzehnten mit dem Begriff Teilnehmendenorientierung in Verbindung gebracht. So ist es nicht überraschend, dass auch die diesjährigen Äußerungen zu „Gelingensbedingungen“ nicht formalen Lernens lediglich bestärken, was den Standards qualitativer pädagogischer Arbeit in diesem Kontext entspricht.

Ein Träger aus einer Jugendinitiative gibt ganz offen zu:

*„Wir verpacken die Medizin (Lernen) in sehr viel Zucker, es ist eine sehr süße Pille, die die Jugendlichen bekommen, aber die Medizin wirkt trotzdem. Es muss wahnsinnig viel Spaß machen und Freude dabei sein... Die Jugendlichen haben viel Spaß dabei, die wollen ja alle was Gutes tun“.*

Nur aus einem Mangel an Gelegenheit und falscher Herangehensweisen gebe es so viele negativ eingestellte Jugendliche. Die meisten wollten in dieser Lebensphase etwas schaffen, man brauche nur die Rahmenbedingungen schaffen, dann machten die Jugendlichen das von selbst.

Aspekte interkulturellen Lernens werden dennoch geplant, z.B. durch verschiedene Präsentationen oder auch Workshops, die die Jugendlichen nach Interessen aussuchen. Da sie dort immer mit Jugendlichen aus verschiedenen Kulturen zusammen sind, sich austauschen und gemeinsam etwas machen, finde auch interkulturelles Lernen erfolgreich statt. In diesem Zusammenhang werden auch die methodischen Anregungen von JUGEND für Europa als hilfreich angesprochen.

Dass interkulturelles Lernen intendiert und systematisch geplant sein muss, ist mittlerweile weitgehend Konsens: Man müsse wissen

*„...dass dies sich nicht von selbst ergibt, auch wenn immer ganz viel passiert. Der Lernprozess muss stets reflektiert werden – Erleben ist nur das eine. Es muss auch Raum für informelles Lernen geben, aber auch das muss reflektiert werden. Auch die heißen Dinge müssen in einem moderierten Prozess aufbereitet werden“.*

Leben und Arbeiten unter einem Dach seien dafür gute Voraussetzungen.

Lernprozesse reflektieren ist ein Grundprinzip in der Arbeit der weitaus meisten Träger, die interviewt worden sind – einmal in Bezug auf die aktuellen Lernerfahrungen während des

JIA-Projektes, zum anderen aber auch auf einer Metaebene in Bezug auf den eigenen Alltag nach einem Projekt. Dass dies jeweils den Bedingungen der Teilnehmenden angepasst sein muss, ist Konsens.

Methodenvielfalt ist für alle interviewten Träger zentral, eine Programmstruktur im Wechsel zwischen Spielen, Übungen, Inputs, Workshops etc. ist der Regelfall.

*„Es muss ein Lernklima geschaffen werden, das Vertrauen schafft und auf das man sich einlassen kann... .Es muss methodisch so geplant sein, dass das möglich ist, dass dieser Kick erfolgt. Wenn ich dieses Feedback nicht hätte, könnte ich diese Arbeit nicht machen.“*

Ähnliche Äußerungen gab es in allen Interviews.

Dass Methoden nicht beliebig angewendet werden können, sondern stets in Verbindung mit den pädagogischen Zielen zu planen sind, wurde in einem Interview zur Bedeutung eines moderierten Lernprozesses sehr anschaulich formuliert:

*„Ich habe ein Ziel nicht nur im Antrag klar, sondern das habe ich vorher mit den Kooperationspartnern besprochen, ich weiß, warum ich das mache und was ich damit will... Auch die Teilnehmenden spüren, dass ich eine Vision habe und damit wohin will... Und Teil der Qualität ist, dass ich mir sehr viel Zeit im Team nehme, um zu reflektieren, was wir tun... Wir haben jeden Tag Teambesprechung, wo wir den Prozess reflektieren und natürlich auch auf Sachen reagieren... Und wir haben gute Vorbereitung, die Partner sind einbezogen... Durch die lange Zusammenarbeit kennen die auch den Ansatz... Und ich habe eine Einschätzung, was (bei den Partnern) vor Ort los ist, und das ist, glaube ich, für die Qualität auch sehr wichtig“.*

Auf die Bedeutung guter Vorbereitung wird immer wieder verwiesen: *„Gute Vorbereitung ist ein zentraler Erfolgsfaktor. Und ein Faktor, um das Gefühl der eigenen Beteiligung zu geben“.*

Ein Träger fasst seinen generellen pädagogischen Ansatz folgendermaßen zusammen: *„Wir arbeiten sehr interaktiv und partizipativ, dafür braucht man gute und qualifizierte Partner, die entsprechend ein Projekt vorbereiten können“.* Ziel sei, dass die Teilnehmenden möglichst viel selber machten: *„Bin kein Freund von Vorträgen und ähnlichem“.* Um Lernprozesse optimal unterstützen zu können, schickt ein Träger im Vorfeld des Projektes „instructions for



young people“, in denen sie darauf hingewiesen werden, was sie schon zuhause vorbereiten können, z.B. bestimmte Präsentationen und Dokumentationen.

Aktives Einbeziehen der Teilnehmenden und sie selbst gestalten lassen, ist ebenfalls gängige Praxis und aus Sicht aller Träger zentral für erfolgreiches Lernen:

*„Es gibt auch eine pädagogische Grundhaltung hier im Haus, die sich in jedem Projekt in irgend einer Art wiederfindet und die zur Qualität eines Projektes dazu gehört... tatsächlich das Seminar so zu gestalten, dass es für die Jugendlichen mit gestaltbar ist... Partizipation zu ermöglichen, gemeinsame Leitlinien zu entwickeln, den Jugendlichen auf Augenhöhe begegnen, etwas, das sie in ihren anderen Bildungserfahrungen bisher nicht hatten. Dauert auch einige Tage, bis es angekommen ist, dann aber viel macht mit ihnen“.*

Nicht formale Bildung könne so viel Negatives aus anderen Bildungssituationen kompensieren.

Die Bedeutung dieser pädagogischen Grundhaltung in Bezug auf gewollte Partizipation der Teilnehmenden wird – wenn auch unterschiedlich differenziert – in allen Interviews immer wieder erwähnt, weil sie, wenn ernst genommen, die jeweilige Praxis kennzeichnet.

*„Ganz entscheidend ist der Gruppenprozess, also dass man sich ganz viel Zeit nimmt, gerade am Anfang des Seminars, für Team bildende Geschichten, dass die Jugendlichen das Gefühl kriegen, das ist ihr Seminar, das können sie auch gestalten, ein gemeinsames Ziel entwickeln, und wenn dann auch das Team noch mit der richtigen Haltung dabei ist, kann das schon funktionieren“.*

Welches Thema letztlich den Rahmen für ein Projekt bildet, ist in vielen Fällen im Hinblick auf erfolgreiches Lernen sekundär:

*„Es muss ein spannendes Thema sein, es muss ein zielgruppengerechtes Thema sein... Mit der Zielgruppe ein Thema erarbeiten, das total aktuell ist und die begeistert... Ist auch eine Stärke unseres Projektes, dass wir die Individualität fördern durch die verschiedenen Angebote der Workshops... ist in der Wirkung wertschätzend, weil ich die Möglichkeit habe, mich richtig einzubringen, weil ich dort abgeholt werde, wo ich weitermachen kann, wofür ich mich persönlich interessiere“.*

In den Worten eines anderen Trägers folgendes Fazit im Hinblick auf notwendige Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen in und durch JIA-Projekte – ein Fazit, das auf breitem Konsens beruht: *„Wenn die Jugendlichen sich ernst genommen fühlen in ihren Bedürfnissen, auch in Bezug auf das, was sie mitbringen... in diesen Dingen als Experten ernst genommen werden...“*.

#### *Zur Anerkennung nicht formaler Bildung / europäischer Jugendarbeit*

Die Frage nach der generellen Anerkennung nicht formaler Bildung und besonders im Kontext europäischer Jugendarbeit wird von vielen Trägern nach wie vor mit Skepsis beantwortet: *„Ich verstehe das zwar, aber je nachdem, wie weit wir da gehen, weiß ich nicht, ob wir dann noch nicht formales Lernen haben, bin echt gespalten... erlebe mich oft als Fragender“*.

Übereinstimmung gibt es in der Feststellung, dass die Ergebnisse dieser Lernprozesse so formuliert und präsentiert werden müssen, dass das Spezifische nicht formaler Bildung deutlich im Vordergrund steht – eine Orientierung an Standards formaler Bildung lehnen die meisten ab.

Größere Anerkennung des Mehrwertes europäischer Jugendarbeit erfahren die weitaus meisten Träger am ehesten in ihren jeweiligen Partnernetzen, hier findet in der Regel auch die Verständigung mit den Teilnehmenden darüber statt, was sie als Nutzen ihrer Teilnahme an einem JIA-Projekt sehen. Anerkennung im lokalen und regionalen Umfeld ist eher selten und selbst in der eigenen Organisation kann man nicht immer auf positive Unterstützung hoffen: *„Nee, im Kollegenkreis ja, zumindest teilweise, da gibt es auch immer die gleiche Leier von wegen ‚schönen Urlaub‘, allerdings nicht bei denen, die schon mal mitgefahren sind, aber die Kommune selbst überhaupt nicht“*. Internationale JA ist politisch in dieser Kommune nicht anerkannt – das war früher anders, *„aus der Politik heraus möchten sie das am liebsten weghaben... in dieser Stadt wird das Internationale nur verbalisiert, aber nicht in konkreten Programmen... ist heute der Ökonomisierung der Verwaltung geschuldet“*.

Auf die „Kraft des Faktischen“ wird vielfach gehofft:

*„Wir sind heute auch in einem anderen Diskussionskontext, die Frage nach interkultureller Kompetenz, da kommen immer weniger Leute daran vorbei... wie ist*

*das heute mit Leuten aus der Kita, aus den Verwaltungen, aus Krankenhäusern..., aber ich habe dann auch Angst, dass wir vor einen politischen Karren gespannt werden“,*

...weil Politiker Erfolge brauchen.

Allmähliche Veränderungen in Bezug auf mehr Anerkennung europäischer Jugendarbeit sehen Träger, die mit Schulen kooperieren:

*„Was die (Jugendlichen) in zehn Tagen in euren Projekten mitbekommen, an Erfahrungen und Lernerfolgen, das können wir ihnen in den zehn Tagen nicht liefern. Also insofern eine Anerkennung, wird mehr und mehr... Ja, es ist Anerkennung da, natürlich nicht bei allen“,*

denn es gebe immer noch einige, die nicht formales Lernen nicht für möglich halten.

Ein weiterer Träger, der sich in Kooperationsprojekten engagiert, ist ebenfalls eher optimistisch, dass die verstärkte Zusammenarbeit zwischen Trägern formaler und nicht formaler Bildung nicht zu Lasten letzterer geht, sieht aber auch die Angst vieler Träger davor. Dieser Träger geht die Fragen offen an, weil sie auch etwas für die Bildung leisten und nicht für den Freizeitbereich zuständig sind. Er spürt auch politischen Rückenwind: *„Ja, weil es heute thematisiert wird, die europäische Jugendstrategie trägt dazu bei, Deutschland hat sich dazu verpflichtet...wir werden ausdrücklich dazu ermutigt, dies weiterzutreiben“*. Aber auch dieser Träger bleibt kritisch: *„Wenn man alles, was non-formal ist, formal nachweisen würde, ist man nicht mehr non-formal, dieser Grad ist spannend“*.

Um dieses Dilemma zu mindern, werden generell mehr qualitative als quantitative Ansätze zum Nachweis der Effekte und Wirkungen gewünscht, weil *„...ein Kreuzchen zu machen, ist immer einfach“*. Alles, was nicht formale Bildung an Möglichkeiten hat, sollte für diese Nachweisbarkeit eingesetzt werden, denn eine generelle Wertschätzung dieser Arbeit wird oft noch sehr vermisst, weil auch eine breite Verankerung in der bildungspolitischen Diskussion fehlt. Hinzu kommt, dass in vielen anderen europäischen Ländern diese Trennung von formaler und nicht formaler Bildung so nicht gegeben ist und deshalb auch auf europäischer Ebene kaum ein Diskurs dazu stattfindet.

Ein Träger bringt die Debatte folgendermaßen auf den Punkt:

*„Professionalität und Qualitätsstandards sind wichtige Stichworte, Schulsozialarbeit ist wichtig, aber der außerschulische Bereich wird zunehmend wichtiger und muss entsprechend bezahlt werden. Das, was gemacht wird, muss besser in der Öffentlichkeit kommuniziert werden, kleine Initiativen haben manchmal große Wirkungen, die müssen ebenfalls verbreitet werden“.*

Abschließend die Anmerkung, dass wir im Unterschied zu den vergangenen Jahren in den Interviews dieser Runde nicht mehr nach der Einschätzung des Youthpass gefragt haben. In den Diskussionen über Effekte und Wirkungen nicht formalen Lernens in und durch JIA-Projekte gab es jedoch immer wieder Hinweise, dass Teilnehmende selbst nach Nachweisen für ihre erfolgreiche Teilnahme fragen, weil sie durchaus das Gefühl haben, etwas Wichtiges gelernt zu haben, das auch bestätigt werden sollte. Der Youthpass wird dann als eine Möglichkeit gesehen.

### 3. Schlussfolgerungen für JIA in Deutschland

1. JIA-Projekte werden von den Trägern, die einen Schwerpunkt in europäischer bzw. internationaler Jugendarbeit haben, als Aufgabenfeld interkultureller politischer Bildung gesehen und damit eindeutig nicht formaler Bildung zugeordnet. Entsprechend wird großer Wert auf die Realisierung grundlegender Prinzipien nicht formalen Lernens gelegt wie: Freiwilligkeit, Teilnehmendenorientierung, Alltagsbezug, soziales und exemplarisches Lernen. Diese Prinzipien, die sich in Lernformen und Lernmöglichkeiten ausdrücken, unterscheiden sich sehr deutlich von denen in der formalen Bildung. Sie sind auch den Jugendlichen sehr wichtig und Voraussetzung dafür, dass sie in den Projekten positive Lernerfahrungen machen können. Viele der Teilnehmenden Jugendlichen haben Vergleichbares noch nicht erlebt und kennen solche Zugänge und Möglichkeiten, wie sie JIA bietet, aus dem formalen Bildungsbereich nicht.
2. Professionalität sowie Entwicklung und Beachtung von Qualitätsstandards kennzeichnen weitgehend auch die europäische Bildungsarbeit. Dies ist aber eher Ergebnis individuellen Engagements und kaum Folge einer strukturellen Absicherung dieser Arbeit. Immer mehr Träger kommen an die Grenzen ihrer Möglichkeiten im Hinblick auf die für die europäische Arbeit notwendig erachteten personellen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen.
3. Professionelles Arbeiten in und mit JIA-Projekten erfordert dafür qualifiziertes hauptamtliches Personal, weil pädagogisches Arbeiten im europäischen Kontext persönliche verlässliche Kontinuität, Vernetzung und fachlichen kollegialen Diskurs benötigen. Ehrenamtlich Mitarbeitende sind in der Projektumsetzung sehr willkommen (auch weil es immer schwieriger wird, Nebenamtliche zu bezahlen!), sie können aber nicht mehr als punktuelle Aufgaben übernehmen. Professionelles Handeln von Hauptamtlichen können sie weder übernehmen noch ersetzen.
4. JUGEND IN AKTION gilt vielen Trägern als einziger verbliebener verlässlicher Rahmen in Bezug auf thematische Bindungen und finanzielle Förderung. Die ursprüngliche Erwartung, dass die JIA-Mittel bestehende nationale oder regionale Fördermittel aufstocken würden, hat sich nicht erfüllt: Mit JIA wurden bis dahin bestehende

Fördermöglichkeiten signifikant zurückgefahren. Wenn die Umsetzung der Europäischen Jugendstrategie ernsthaftem politischen Willen entspricht und Mobilitätserfahrungen zu Lernzwecken prinzipiell allen jungen Menschen ermöglicht werden sollen, müssen neben europäischen Programmen auch nationale und regionale Fördermöglichkeiten für Projekte europäischer Jugendarbeit zur Verfügung stehen – sonst gibt es eine massive Glaubwürdigkeitskrise.

5. Die Projekte stehen im Prinzip allen Jugendlichen offen und eignen sich weitgehend auch für benachteiligte Personen. Die Träger teilen weitgehend die Einschätzung, dass die Förderhöhe von JIA nicht ausreichend ist, um mehr als bisher Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf in Projekte einzubeziehen. Die Mehrheit der Träger sieht sich am Limit ihrer finanziellen Kapazitäten und muss deshalb die Anzahl solcher Jugendlicher begrenzen oder sich in Einzelfällen sogar gegen deren Teilnahme entscheiden.
6. Dass in und durch JIA-Projekte nicht formale Lernsituationen entstehen, die erfolgreiche Lernprozesse selbst unter kurzzeitpädagogischen Bedingungen im Hinblick auf die Entwicklung und Stärkung persönlicher, sozialer und interkultureller Fähigkeiten erlauben, ist Konsens in der Trägerlandschaft und beruht auf vielfältigen Feedback Verfahren.

Eher skeptisch betrachtet oder abgelehnt wird dagegen die Betonung dieser Kompetenzen im Kontext einer Zielbestimmung „Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt“. Dass diese Kompetenzen sich als Effekte von JIA-Projekten auch positiv auf eine bessere Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit junger Menschen auswirken, wird eher als eine „Binsenwahrheit“ betrachtet, sollte aber nicht im Fokus nicht formaler Bildung in JIA-Projekten stehen. Eine Instrumentalisierung nicht formaler Bildung für die Arbeitsmarkttauglichkeit junger Menschen wird abgelehnt und wird auch nicht als zielführend angesehen.

7. Die Frage, inwieweit nicht formales Lernen im Allgemeinen und als Ergebnis von JIA Projekten im besonderem im Lauf der Jahre größere Anerkennung erzielt hat, wird sehr differenziert und häufiger auch skeptisch beantwortet. Anerkennung gibt es in der Regel in der eigenen Organisation sowie im unmittelbaren Umfeld der Träger und bei

den Partnern in den Netzwerken. Gelegentlich reagiert auch das lokale oder regionale politische Umfeld positiv, allerdings meist ohne Folgen. Andererseits fehlt häufiger immer noch eine öffentliche Anerkennung des Mehrwerts europäischer Jugendarbeit, was dazu führen kann, dass die „Pflichtaufgaben“ eines Trägers (nationale oder regionale Anerkennungs- und Förderbedingungen) kaum Raum lassen für darüber hinausgehende zusätzliche europäische Projekte.

Für Jugendliche ist die Anerkennung der gemachten Lernerfahrungen vor allem eine persönliche Angelegenheit, sie findet in der Selbstreflexion statt und wird durch das private Umfeld unterstützt. Die Würdigung und Anerkennung durch Dritte hängt jedoch stark vom Kenntnisstand des Programms JIA seitens der Akteure im Bildungsbereich und auf dem Arbeitsmarkt ab und wird eher als defizitär wahrgenommen.

8. Wie eigenständig der Bereich nicht formaler Bildung – auch im Kontext von JIA – sein soll und welche Kooperationen mit formaler Bildung als möglich und sinnvoll erachtet werden, wird trägerspezifisch unterschiedlich bewertet. Ein Trend ist besonders zu erkennen: Eine große Gruppe sieht die generellen Veränderungen in der Bildungslandschaft und differenziert junge Menschen nicht mehr nach ihren Verweilorten (morgens Schule = formale Bildung und nachmittags Freizeit / offene Jugendarbeit = nicht formale Bildung). Diese Träger suchen bewusst neben anderen Möglichkeiten auch die Kooperation mit Schulen und werben Teilnehmende mit den spezifischen Vorteilen außerschulischer Bildung. Die Realisierung der JIA-Projekte unter den Prinzipien nicht formalen Lernens verlangt allerdings „aufgeklärtes“ Lehrpersonal in den Schulen und zeitintensive längere gemeinsame Vorbereitungen. Langfristige Partnerschaften mit einzelnen Schulen werden deshalb von diesen Trägern favorisiert.
9. Einer anderen Tendenz, der sicher bisher nur eine sehr kleine Minderheit folgt, ist mit allen Mitteln entgegenzuwirken. Sie ist gut in folgendem Zitat aus einem Interview beschrieben: *„In zehn Jahren wird es offene Jugendarbeit nicht mehr so geben. Sie wird es noch geben, aber unter dem Dach der formalen Bildung mit nicht formalen Angeboten“*. Zugrunde liegt die Annahme, dass zukünftig mehr Geld für

außerschulische Angebote in der Schule zur Verfügung stehen wird (Schulsozialarbeit) als für eigenständige Angebote der nicht formalen Bildung.

10. In allen Evaluationen – nicht nur im Kontext von „Unter der Lupe“ – gibt es plausible eindeutige Hinweise auf die besonderen Chancen und das Potential nicht formalen Lernens, vor allem auch für die vielen Jugendlichen, die im formalen Bildungssystem eher gescheitert sind. Die Träger alleine können es nicht schaffen, die Eigenständigkeit der europäischen Jugendarbeit zu sichern. Eigenständigkeit heißt nicht Abschotten, sondern bei aller Offenheit für Kooperationen und eventuelle Synergien das spezifische Lernpotential und die spezifische Lernumgebung nicht formalen Lernens weiterhin professionell und qualitativ anbieten zu können und somit zur nachhaltigen Sichtbarkeit und Anerkennung nicht formaler Bildung beizutragen. Im Bildungskontext des neuen Programms ERASMUS + wird es für alle Träger europäischer Projekte eine große Herausforderung sein, die notwendige Eigenständigkeit nicht formaler Lernprozesse weiterhin durchzusetzen. Deshalb ist auch Jugendpolitik in der Pflicht, alles zu tun und die Träger darin zu unterstützen, dass es kein Primat formaler Bildung im Kontext europäischer Bildungs- und Jugendarbeit gibt, sondern gleichwertige Anerkennung beider Bereiche Normalität wird.



## Unter der Lupe 2012: Kurzfassung

### 1. Einleitung

Die europäische Untersuchung RAY – Research-based Analysis and Monitoring of the YOUTH IN ACTION Programme – wird in Deutschland seit 2009 durch das Projekt „Unter der Lupe“ umgesetzt. Es handelt sich dabei um eine Kooperation zwischen JUGEND für Europa – der Deutschen Agentur für das EU Programm JUGEND IN AKTION, dem Institut für angewandte Kommunikationsforschung in der außerschulischen Bildung IKAB e.V. in Bonn und der Forschungsgruppe Jugend und Europa (FGJE) am CAP an der Ludwig Maximilians Universität München. Begleitet wird „Unter der Lupe“ durch die Arbeitsgruppe „Monitoring und Evaluation“ des Nationalen Beirates für JIA beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Neben der Analyse der quantitativen Daten aus dem Online Fragebogen stehen in Deutschland seit 2009 qualitative Interviews im Mittelpunkt der Untersuchung. In der Zusammenführung aller generierten Daten werden so plausible Interpretationen und Erklärungsmuster zu Effekten und Wirkungen des Programms JUGEND IN AKTION möglich. Dem CAP obliegt dabei die Untersuchung der Wirkungen des Programms JIA auf die jugendlichen Teilnehmenden und deren Wahrnehmungen des Programms. Das IKAB erhebt vor allem die bildungs- und jugendpolitische Sicht der Trägerstrukturen und deren Einschätzungen zu den administrativen und finanziellen Rahmenbedingungen.

Im Jahr 2012 hat die RAY-Erhebung den Untersuchungsschwerpunkt bei dem nicht formalen Lernen gesetzt. Hierzu wurden komplexe Fragestellungen und eine Eingabematrix entwickelt, die allerdings von den befragten Trägern, Projektverantwortlichen und Jugendlichen in Deutschland sehr kritisch beurteilt wurden und diese auch teilweise überforderten. Aus diesem Grund zieht die Untersuchung „Unter der Lupe 2012“ die quantitativen Daten der Online-Erhebung nur als Ausgangsbasis und im Trend der letzten Jahre hinzu und richtet den Fokus auf die Ergebnisse der qualitativen Interviews.

Grundsätzlich zeigen die Ergebnisse 2012, dass sich der Trend der Vorjahre mit hohen Zustimmungswerten im Hinblick auf alle wichtigen Fragen zu Programmzielen, Wirkungen und Effekten sowie den positiven Erfahrungen mit dem nicht formalen Lernen bestätigt.

Die Aussagen der Teilnehmenden sowie der Träger und Projektverantwortlichen bekräftigen sich hierbei wechselseitig. Allerdings häufen sich kritische Anmerkungen der Träger zu den strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen der internationalen Jugendarbeit in Deutschland, die eine qualitative und langfristige erfolgreiche Arbeit in diesem Bereich erst möglich machen.

## **2. Ergebnisse Teilnehmende (PP)**

Die der Untersuchung zugrunde liegenden quantitativen Daten beziehen sich auf in Deutschland ansässige Jugendliche zwischen 13 und 30 Jahren, die im Zeitraum September 2011 bis August 2012 an einer Maßnahme des Programms JIA teilgenommen haben. Bei einer Rücklaufquote in der Online-Befragung von 34,5% konnten 509 Fragebögen in der Auswertung berücksichtigt werden. Ergänzend hierzu wurden im Zeitraum April-Juli 2013 bundesweit 8 Gruppeninterviews und ein Einzelinterview mit insgesamt 48 Teilnehmenden aus allen Aktionen durchgeführt. Die qualitative Befragung bediente sich der empirischen Methode der halboffenen standardisierten und Leitfaden gestützten Interviews. Im Mittelpunkt standen hierbei Fragen nach den Wirkungen und Lernerfahrungen im Kontext des nicht formalen Lernens. Die Gruppeninterviews mit den Teilnehmenden wurden auf Band aufgezeichnet, anonymisiert verschriftet und in den Kernaussagen zusammengefasst.

Die Untersuchung 2012 kann die bisherigen Erkenntnisse zu den positiven Lernerfahrungen in den Projekten von JUGEND IN AKTION erhärten. Neben dem nicht formalen Lernen spielt auch das informelle Lernen für die Jugendlichen eine große Rolle. Wie auch in den Vorjahren lässt sich aufgrund der Einschätzung der Teilnehmenden eine deutliche Förderung der Persönlichkeitsentwicklung nachweisen. Infolge der positiven Erfahrungen haben 87% der Jugendlichen das Programm bereits anderen Jugendlichen weiterempfohlen und würden 80% der Jugendlichen wieder erneut an einem vergleichbaren Projekt teilnehmen.

Der RAY Online-Fragebogen erhebt die Wirkung des Programms JIA durch gezielte Fragen entlang der acht **Schlüsselkompetenzen** für lebenslanges Lernen. In den qualitativen Gruppeninterviews wurden hierzu vertiefende Erkenntnisse über Wirkungsweise und

Wirkungsgrad der jeweiligen Projekte erhoben. Als besonders wichtig erachten die Befragten die Stärkung der sozialen und interkulturellen Kompetenzen, die Förderung von Eigeninitiative und gesellschaftlichem Engagement sowie die Verbesserung der praktischen Fremdsprachenkompetenz.

Hinsichtlich des ‚Wie‘ der Lernerfahrungen geben die Jugendlichen quer durch alle Aktionen im Fragebogen eine Vielzahl von Übungen, Spielen und Methoden an, die Programmbestandteil des Projektes waren, an dem sie teilgenommen haben. Je nach Aktionsschwerpunkt, kommen dabei einige Methoden stärker zum Einsatz als andere. Gemäß der eher kognitiven Ausrichtung in den Projekten der partizipativen Demokratie und zum Strukturierten Dialog überwiegen dort eher Präsentationen, Vorträge und Diskussionen, sowie die Reflexion alleine oder in der Gruppe. In den Jugendbegegnungen werden hingegen mehr künstlerische Methoden, Erkundungen sowie Aktivitäten im Freien oder Sport eingesetzt. Bei den Jugendinitiativen wird wiederum das Ausprobieren dessen, was während des Projektes gelernt wurde, überdurchschnittlich häufig genannt.

In den Interviews führen die Jugendlichen detailliert aus, welche Rahmenbedingungen, Settings und pädagogischen Ansätze für die Lernerfolge in den Projekten ausschlaggebend sind und was das nicht formale Lernen für sie so besonders macht. Wichtig ist den Jugendlichen, dass sie freiwillig an den Projekten teilnehmen, in die Organisation und Durchführung der Projekte aktiv einbezogen sind und ihre Erfahrungen in der Gruppe und im Austausch mit anderen Jugendlichen machen.

Durch das direkte Erleben und Gestalten im Projekt werden den Teilnehmenden Themen und Zusammenhänge klar und sie bekommen einen Praxisbezug, was ihnen formales Lernen oftmals nicht vermitteln kann. Lerngegenstände werden weniger abstrakt und theoretisch wahrgenommen, sondern subjektiv erfahren und dadurch besser verinnerlicht. Aktivierende Zugänge, handlungsorientierte Ansätze und Peer Learning prägen die Projekte und ermöglichen den Jugendlichen tatsächlich in Aktion zu treten, interkulturelle Erfahrungen zu machen und dabei Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, die eine aktive Bürgerschaft in Europa stärken. Die realen Erfahrungen vor Ort mit authentischen Umgebungen und Personen erweitern den Horizont der Jugendlichen, öffnen sie für neue Lernerfahrungen und erleichtern es ihnen, ihre Kompetenzen, Fertigkeiten und Fähigkeiten zu erweitern.

### 3. Ergebnisse Träger/Projektverantwortliche (PL)

Der Fokus der Fragebogenerhebung im letzten November (Rücklauf in etwa wie in den Vorjahren: 41,4% = 398 Antworten von 961 Erreichten) lag auch bei den Projektverantwortlichen auf nicht formalem Lernen in und durch JIA-Projekte; entsprechend gab es den gleichen Schwerpunkt in den Interviews mit ihnen. Die Auswertung der quantitativen Daten zu den Fragen, die mit denjenigen aus den Befragungen der Vorjahre identisch sind, bestätigt die positiven Einschätzungen bezüglich der Wirkungen und Effekte, die bei den Teilnehmenden wie den Projektverantwortlichen selbst durch die Teilnahme in JIA-Projekten entstehen.

Auf eine Auswertung der zusätzlichen auf Lernen bezogenen Fragen in der Novembererhebung, vor allem der komplexen Eingabe-Matrizen, wurde aufgrund der entstandenen eindeutigen Methodenartefakte verzichtet – zu viele im Prinzip unmögliche Situations-Kompetenz-Kombinationen mit hohen Prozentsätzen, die auf eine Überforderung der PL im Hinblick auf die Möglichkeit zu ausgewogenem Urteilen zurück geführt werden können.

Die Auswahl der Träger / PL für die Interviews erfolgte folgendermaßen: Die Nationalagentur JUGEND für Europa wurde gebeten, Vorschläge zu machen von Trägern mit sehr guten Projekten und über längere Zeit. Auch sollten alle Aktionen berücksichtigt werden. Damit, so die Annahme, gibt es eine hohe Wahrscheinlichkeit für metareflexive Gespräche. Aus diesen Vorschlägen hat IKAB eine Auswahl getroffen, die der NA nicht bekannt ist. Anonymität in der Aufbereitung aller Daten gilt auch für diesen Bericht.

Acht Interviews wurden als leitfadengestützte Gespräche mit Expertinnen und Experten geführt. Zur Vorbereitung wurde ihnen eine Übersicht über die besonders interessierenden Fragen zugeschickt:

- a) Überblick über die Trägerstruktur, über Erfahrungen mit Projekten europäischer/internationaler Jugendarbeit; Funktion in der jeweiligen Trägerinstitution und Rolle in den Projekten.
- b) Projektbezogene Aspekte: Einbezug von Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf; gesellschafts- und bildungspolitische Zielsetzungen der Träger für

europäische/internationale Jugendarbeit; Genesis der Projekte und Rekrutierung der Teilnehmenden; Arbeiten im Team.

- c) Was lernen Teilnehmende durch JIA aus Sicht der PL, was lernen diese selbst in ihrer eigenen Einschätzung – Wirkungen/Lernerfolge (Schlüsselkompetenzen); Thema Europa.
- d) Methodisch-didaktische Zugänge für erfolgreiches Lernen in JIA-Projekten; Einschätzungen zur Anerkennung nicht formalen Lernens und europäischer Jugendarbeit im Besonderen.

Alle Interviews fanden in sehr offener Atmosphäre mit gut vorbereiteten Partnern und Partnerinnen statt. Die Gespräche wurden u.a. als interessant und anregend bezeichnet und auch als Wertschätzung der internationalen / europäischen Arbeit der Träger angesehen.

Einige Kennzahlen aus der Befragung November 2012 zum Profil der Projektverantwortlichen / Träger:

Fast 79% der Projektverantwortlichen haben einen akademischen Abschluss, der sie generell für pädagogische Arbeit im Jugendbereich qualifiziert. Rund zwei Drittel sind im Alter zwischen 21 und 40 Jahren, das Verhältnis zwischen Frauen und Männern ist wie in den Vorjahren ausgeglichen (gerundet 51% zu 49%). Sie sind zu rund 74% in gemeinnützigen/nicht-staatlichen Organisationen und Vereinen tätig. Rund 16% sind für kommunale Träger tätig und die verbleibenden 10% arbeiten in oder mit informellen Gruppen. Diese Aufteilung ist über die letzten Jahre relativ stabil.

Weiterhin kritisch zu beobachten bleibt die offensichtlich anhaltend abnehmende Zahl angestellter Mitarbeitender in den JIA-Projekten und die Zunahme der ehrenamtlich Tätigen. Deren Anzahl ist gegenüber dem Vorjahr von 44% auf 49% angestiegen. Dagegen stagniert der Anteil Vollzeitbeschäftigter bei rund 32% und der Anteil Teilzeitbeschäftigter ist von 23,5% auf rund 19% gesunken. Die Verknappung strukturell gesicherter Humanressourcen aufgrund fehlender Förderungsmöglichkeiten von Personalkosten drückt sich auch darin aus, dass die Mitarbeitenden immer mehr organisatorische Aufgaben übernehmen müssen:

Nur noch rund 16% sind vor allem pädagogisch tätig und rund 20% sind vorwiegend mit Organisationsaufgaben betraut. Die personelle Ausstattung der Träger spielte auch in den

Interviews in Bezug auf die Qualität pädagogischen Arbeitens und notwendige Bedingungen für erfolgreiches Lernen in und durch JIA Projekte eine Rolle.

*Ausgesuchte Ergebnisse aus den Interviews im Frühjahr 2013:*

Träger, die kontinuierlich und in größerem Umfang Projekte mit dem Programm JUGEND IN AKTION (und anderen Förderprogrammen) realisieren, drücken auch in ihrem Selbstverständnis und ihren gesellschafts- und bildungspolitischen Leitbildern aus, dass sie zur europäischen und internationalen Jugendarbeit keine Alternativen sehen. Sie verstehen ihre Arbeit in der Regel als interkulturelle politische Bildung mit breit gefächerten Themenschwerpunkten, die Jugendlichen alltagsrelevante Erfahrungen im Hinblick auf Europa als Lebens- und Arbeitsraum ermöglichen sollen. Jugendpartizipation, nachhaltige Friedenssicherung, globale Solidarität und Engagement für Menschenrechte und Inklusion sind prioritäre Stichworte dazu. Die Arbeit in und mit JIA hat häufig den Ausschlag gegeben für eine interkulturelle Öffnung der jeweiligen Trägerstruktur mit dem Ergebnis, dass die spezifische Organisationskultur um eine spürbare europäische Dimension erweitert worden ist.

Fachlicher Wissenszuwachs und positive Einstellungsänderungen in Bezug auf die Europäische Union in und durch JIA-Projekte sind den Trägern politischer Bildung in der Regel weniger wichtig als die Beförderung eines Bewusstseins für European citizenship (europäische Bürgerschaft) durch interkulturellen Austausch und gemeinsames Leben und Arbeiten unter einem Dach. Dabei werden die Effekte und Wirkungen aus informellen Begegnungssituationen nicht wesentlich geringer eingeschätzt als jene, die durch inhaltlich strukturierte nicht formale Lernsituationen initiiert werden können – letztendlich geht es stets auch um die Entwicklung und Förderung gegenseitiger Wertschätzung und Anerkennung.

JIA-Projekte werden in aller Regel als offene Angebote für alle konzipiert. Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf sind ausdrücklich erwünscht und werden, wenn möglich, auch berücksichtigt. Der seit Jahren aus den Fragebogenerhebungen gewonnene hohe Wert von 50%+ Beteiligung benachteiligter Jugendlicher lässt sich auch in dieser Interviewrunde nicht nachweisen – in der Retrospektive scheint ein Wert von maximal einem Viertel aller Teilnehmenden plausibel zu sein.

Deshalb gibt es Handlungs- und Diskussionsbedarf zu folgender These, die auf den Interviewergebnissen beruht: Die Frage von Inklusion oder Exklusion von Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf in JIA-Projekten wird zunehmend vor allem durch die finanziellen Kapazitäten eines Trägers entschieden.

Träger mit dem Fokus auf europäischer / internationaler Jugendarbeit / interkultureller politischer Bildung sind auf europäischer Ebene gut vernetzt. Aus diesen Netzwerken heraus entstehen neue Ideen und konkrete Projekte, die gemeinsam vorbereitet und durchgeführt werden. Auch die Rekrutierung der Teilnehmenden erfolgt in aller Regel durch die Partner. Wie gut die einzelnen Gruppen auf ein Projekt vorbereitet werden und wie aktiv die Jugendlichen tatsächlich in den Vorbereitungsprozess eingebunden sind, ist von den für ein Projekt Verantwortlichen selbst nur sehr begrenzt zu beeinflussen. Deshalb, so einmütiger Konsens, sind Kontinuität in den Partnerbeziehungen und ausreichende personelle Ausstattung mit für diesen Arbeitsbereich zuständigem hauptamtlichen Personal wesentliche Faktoren zum Erreichen von Qualität in den Projekten und – damit zusammenhängend – nachhaltiger Effekte und Wirkungen bei den Teilnehmenden.

Es bleibt bei folgender Schlussfolgerung aus dem letztjährigen Bericht zu den Ergebnissen der vergangenen Jahre: „JUGEND IN AKTION-Projekte zeigen in allen Programmaktionen einen unmittelbaren positiven Einfluss auf die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen, in erster Linie auf die sozialen, personalen, fremdsprachlichen und interkulturellen Kompetenzen. Damit geben JIA-Projekte zumindest indirekt auch motivierende Impulse für eine Verbesserung der Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit von vielen Jugendlichen“. Die Evidenz dieser Aussage können die Träger / Projektverantwortlichen in unterschiedlichem Maß (auch aktionsabhängig) nachweisen, aber alle Interviewten verweisen wie in den Vorjahren auf die angewandten Evaluationsverfahren während der Projekte sowie ihre Feedback Quellen (ehemalige Teilnehmende und Netzwerkpartner) für ex-post Bewertungen von Wirkungen und Effekten eines Projektes bei den Teilnehmenden. Auch wenn diese Verfahren niemals für alle Teilnehmenden gültige Aussagen erlauben – „die Summe der Einzelfälle über die Jahre spricht auch für sich“.

Durch die erwähnte spezifische Auswahl der interviewten Träger / Projektverantwortlichen bedingt, ergeben sich aus den Interviews im Hinblick auf die Einschätzungen des Potenzials

nicht formalen Lernens und der Voraussetzungen für möglichst erfolgreiches Lernen der Teilnehmenden in der Tendenz – nicht in der Formulierung – übereinstimmende Aussagen. Diese entsprechen den Standards für außerschulische politische Bildung, die in der Bundesrepublik Deutschland trotz des „Didaktikerstreits“ in den 70er und 80er Jahren heute weitgehend auf Konsens beruhen.

#### **4. Bilanz**

- Auch wenn in jedem Projekt viel passiert und die Teilnehmenden immer irgendetwas lernen: Nachhaltiges Interkulturelles Lernen ergibt sich nicht von selbst, sondern bedarf spezifischer Lernsituationen – einschließlich informeller Räume – sowie der Reflexion der jeweiligen Erfahrungen durch die Teilnehmenden selbst. Wie weit diese Reflexionen moderiert werden müssen, ist teilnehmerspezifisch zu entscheiden.
- Der wertschätzende Umgang mit den Teilnehmenden motiviert diese, sich aktiv am Projekt zu beteiligen und öffnet sie für neue Lernerfahrungen. Hierzu muss ein Lernklima geschaffen werden, das Vertrauen schafft und auf das sich die Teilnehmenden einlassen können. Dazu bedarf es qualifizierter Mitarbeitender, die die Teilnehmenden ernst nehmen in Bezug auf ihre Bedürfnisse und das, was sie in ein Projekt mitbringen und die ihnen auf Augenhöhe begegnen. Dieser subjektorientierte und ressourcenorientierte Ansatz ist ein wichtiges Merkmal nicht formaler Bildung.
- Interaktiven und partizipativen Methoden wird das größte nicht formale Lernen unterstützende Potenzial zugesprochen, weil sie sich deutlich von jenen meist im formalen Bildungsbereich angewandten unterscheiden. Damit kann nicht formale Bildung negative Erfahrungen, vor allem aus dem schulischen Bereich, korrigieren oder zumindest relativieren und neue Motivationen und Lernimpulse geben.
- Mit den Handlungsspielräumen, die Jugendliche in den Projekten erfahren, wächst auch ihre Bereitschaft zu Engagement und Partizipation in Gesellschaft und Politik. Die inhaltliche Beschäftigung in den Projekten verstärkt zudem ihr Interesse an gesellschaftlichen Themen. Jugendliche wollen selbst aktiv werden und Teil einer lebendigen Bürgerschaft sein.



- \_ Durch die bewusste Auseinandersetzung mit Inhalten, Anliegen und Entwicklungen in den Projekten, persönlichen Zielsetzungen und deren Umsetzung, eventuellen Missständen und Herausforderungen lernen die Jugendlichen sich selbst und ihre Lernfortschritte in den Projekten besser kennen. *„Über andere was gelernt und über sich selbst was gelernt – das ist die Quintessenz erfolgreichen nicht formalen Lernens durch internationale Jugendarbeit“.*